

In Zeitung 8

September 2012

Interkulturell International Integrativ

Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg

Medien

Migration und Medien:
Ein ewiges Problem?
Radio, Internetportale und Zeitungen
in der interkulturellen Gesellschaft.



►► Seite 6 – 9

Portrait

Agostinho Dias, ein Portugiese
aus Freiburg, macht unglaublich viel,
fühlt sich einheimisch und mag das
Wort »Gastarbeiter« nicht.



►► Seite 3

Migrantenbeirat

Die Interkulturellen Wochen
in Freiburg: Bedeutung und
eine Programmvorschau.
Der Freiburger Integrationspreis.



►► Seite 10 – 11

Kultur

Xiang chou – ein Wort,
das im Deutschen fehlt,
die Bibliothek als Ort der Mehrsprachigkeit,
ein japanischer Fischer und ein interkultureller
Wald ...



►► Seite 12 – 15



▲ Es rauscht im Blätterwald

Fotos: Susanti Dewi und kwasibanane, Fotomontage: kwasibanane

tam benim begendigim gazete • simplesmente o meu jornal
我的报纸 • that's my kind of newspaper • совсем своя газета
il mio giornale • ganz meine Zeitung • este es mi periódico
mon journal • dixaza min e • ჩემი გაზეთი

Mit einer Zeitung beim Kaffee:
ich lese Artikel, die mein
Leben widerspiegeln, niemand be-
schimpft mich, sagt, wohin es mit
mir geht. Ganz meine Zeitung!

Das wäre schön, aber es gibt leider
keine entspannten Momente, keine
Normalität in den meisten deutschen
Presse- und Fernsehberichten, wenn
es um uns geht, um Migrantinnen
und Migranten. Es gibt zu wenig
Journalisten, die eigene Migrations-
erfahrung haben, und die Berichter-

stattung konzentriert sich auf Krimi-
nalität und Sozialmissbrauch, heute
wie vor 50 Jahren. Etwas jedoch hat
sich geändert: Das kritische Hinter-
fragen der Berichterstattung wird
selbst zum schöpferischen Akt, als
Blog, Radiosendung, Tweet. Auch in
Freiburg gestalten Menschen mit Mi-
grationserfahrung die Medienland-
schaft mit. Darum geht es in unserem
Schwerpunkt.

Das Fehlen der MigrantInnen und
ihrer Themen im Mainstream ist
auch für die Deutschen von Nach-

teil – es kann ihre Integration in die
moderne, vielfältige Welt verhindern.
*Wie integriert fühlen sich die Deut-
schen?*, hat unsere Korrespondentin
gefragt. Die Antworten von Freibur-
gern ohne Migrationshintergrund
lesen Sie auf Seite 5.

»Riesenschmetterling in der Hand,
meine Zeitung, damit fliege ich weit«
schrieb Johannes Kühn in seinem
Gedicht *Zeitung am Kaffeetisch*. Heute
muss der Zeitungsschmetterling nicht
unbedingt weit fliegen, um Neugier
und Wissensdurst zu befriedigen. Men-

schen aus Guadeloupe (Kochrezept)
und anderen Ländern sind hier und
bringen ihr Wissen mit. Davon erzählt
auch unser *Portrait*. Diese Menschen
präsentieren ihre Kulturen mitten in
deutschen Städten auf interkulturellen
Festivals – wie bei den bevorstehenden
Interkulturellen Wochen des Migran-
tinnen- und Migrantenbeirats. Und sie
können – wie in unserer neuen Rubrik
– von Gefühlen erzählen, für die im
Deutschen die Wörter fehlen ...

Viel Spaß beim Fliegen!

Ihre Redaktion

Leserbriefe

geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Im Falle einer Veröffentlichung behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.



Foto: kwasibanane

Zum Artikel »Wer ist hier eigentlich Rassist?«, InZeitung 7

■ Mit Interesse habe ich Ihre Zeitung Nr. 7 gelesen. Bei dem Artikel »Wer ist hier eigentlich Rassist?« vermisse ich sehr die Analyse. Ich glaube nicht, dass »nicht nur (die) Schüler, sondern oft die Eltern verantwortlich sind« (für rassistische Positionen – Ergänzung durch die Redaktion). Ich meine, einen großen Teil der Verantwortung trägt die ganze Gesellschaft, die Lehre, die Regierung und Politiker.

Myriam Alvarez

■ Im tiefen Schwarzwald bin ich geboren. Das passte zu meiner Hautfarbe. Da ich ein schlaues und aufgewecktes Kind war, bemerkte ich schnell, dass etwas nicht stimmte. Meine Geschwister waren weiß, ich hatte braune Haut und Haare, die immer zu Berge standen. Als ich zehn Jahre alt war, sagte mein Stiefvater mir die Wahrheit, da er bemerkte, dass ich sehr darunter litt. Mein richtiger Vater war Afrikaner und kam aus Burundi nach Deutschland, um zu studieren. Ich bin hier geboren und aufgewachsen, habe deutsche Eltern, meine Mutter-

sprache ist deutsch, aber so oft wurde ich von meinen Landsleuten nicht als dazugehörig gesehen und akzeptiert. Zu oft stoße ich auf Ablehnung, immer noch werde ich ab und zu angesprochen, ob ich Deutsch verstehe, und gefragt, woher ich komme. Damit will ich den Lesern dieser InZeitung sagen, es gibt auch Deutsche, die in diesem Land die gleichen Probleme mit der »deutschen« Mehrheit wie Ausländer haben. Ich wünsche, dass dieses Thema in Ihrer Zeitung auch Platz findet.

Petra Dibassy, Freiburg

■ Liebe ZeitungsmacherInnen, mit großem Interesse habe ich die Zeitung Nr. 7 gelesen und habe nun eine Frage. Ich bin Fortbildungsseminarleiterin am Goethe-Institut und leite demnächst ein Landeskundeseminar für ausländische DeutschlehrerInnen. (...) An diesem Tag sollen die TeilnehmerInnen u. a. mit ihren Mitmachpartnern in ein Gespräch darüber kommen, was »typisch deutsch« bzw. »typisch kroatisch« etc. ist. Deshalb ist die Zeitung für uns gerade besonders interessant. (...) Brigitte Mentz, Goethe-Institut Freiburg

... aus dem InForum

Nach dem Erscheinen jeder Ausgabe der InZeitung laden wir unsere Leser und Leserinnen ein, mit uns zusammen im InForum zu diskutieren. Von ihren Vorschlägen lebt unsere Zeitung. Beim letzten Mal, am 11. Mai, war das InForum zugleich auch ein InFest. Der Saal im Kommunalen Kino war voll: bekannte und neue Gesichter, Autorinnen, Leser, Vertreter von Vereinen und Nichtregierungsorganisationen und fünf Gemeinderäte.

Der Abend begann mit einer Diskussion mit Mitgliedern der Redaktion und den Autoren. Viele Reaktionen hatte der Artikel von Barbara Peron über Rassismus an den Schulen verursacht. Eine Leserin empfand die Situation, die im Artikel beschrieben wird, als nicht charakteristisch, andere wollten mehr Analyse zu diesem Thema. Die Autorin Alda Campos sagte dazu: »Gruppenbildung ist nicht nur in der Schule ein Problem.« Auch bei der Arbeit sitzen die Türken, Deutschen und Latinos alle in ihren eigenen Gruppen. Nicht, weil die Deutschen es so wollen, sondern andersrum. »Wir werden jeden Tag mit unseren eigenen Vorurteilen konfrontiert. Auch für uns, nicht nur für die Deutschen, gibt es Ausländer der Klasse a, b und c. Auch ich frage meine Tochter, woher ihr neuer Freund kommt, und erschrecke etwas, wenn ich höre: aus Albanien. Ich kann aber selbst darüber lachen.« Wir sollten mit uns selbst ehrlich sein,

Polen, Russen, Türken, alle, ob wir wirklich vorurteilsfrei sind – so war die allgemeine Meinung beim Forum. Durch solche Berichte und Artikel kommt man auch zum Nachdenken über den eigenen Rassismus.

Die InZeitung hat gewisse Ziele erreicht, meinte Timothy Simms (Die Grünen), beispielsweise »die Stimmen derer zu hören, die man sonst nicht hört, Geschichten zu erzählen, die man sonst nirgendwo liest, Orte zu entdecken, die nicht bemerkt werden.« Für die Zukunft wünschte er sich mehr Zuspitzung und Kritik. Zum Beispiel, empfiehlt eine Leserin, viele interkulturelle Projekte kritisch und analytisch zu beschreiben: Was bringen sie tatsächlich?

Gut wäre, so der Tenor, eine Meinungsrubrik, es wäre erfrischend für die Zeitung, zu einem konkreten Thema Positionen zu haben, und auch Lösungen vorzuschlagen, sagte Beiratsmitglied Robert Wyszowski. Für wichtige Themen könnte der Migrantenbeirat einen Runden Tisch oder eine Podiumsdiskussionen mit den Kulturvereinen organisieren, um Lösungen zu suchen und dann darüber berichten.

Ergün Bulut betonte: »Migranten sind keine homogene Gruppe, sie haben verschiedene Meinungen. Wir können nicht von »wir« sprechen.« Das unterstützte auch eine andere Autorin, Jun Lin, in Bezug auf die Integrations-Debatten in den letzten zwei Nummern. »Ich persön-

lich interessiere mich nicht für Integration, sie können sagen, was sie wollen, ich bin trotzdem glücklich«.

Ein Leser hat vorgeschlagen, sich nicht so oft auf Wörter wie Integration, Assimilation und so weiter zu fixieren, sondern die positiven Entwürfe zu suchen. Ein Anderer schlug vor, Beispiele zu beschreiben, wie Deutsche sich im Ausland integrieren. Neriman Bayram vom Kommunalen Kino regte an, einfach den Spieß umzudrehen und nicht nur darüber zu schreiben, wie die Deutschen sich im Ausland, sondern auch, wie sie sich hier in die interkulturelle Gesellschaft integrieren. Und Ibrahim Sarialtin (Die Grünen) hat als Schwerpunkt für diese Nummer Medien vorgeschlagen.

Nach der Diskussion hatten die Musiker das Wort: Miszform – eine chinesisch-deutsche Band, die chinesischen Folk mit Jazz, Pop und Klassik mischt, und Sara Isabel, die einen freudigen portugiesischen Fado singt. Ganz spontan schnappte sich Pablo Peres, der Musiker aus Argentinien (►► InZeitung 3, Artikel über la pena) eine Gitarre. Der Abend ging bis nach Mitternacht mit Musik, Kommunikation in lockerer Atmosphäre und gegenseitigem Kennenlernen weiter.

Wie Sie sehen, realisieren wir viele Vorschläge schon in dieser Nummer, andere werden sicher in den nächsten Ausgaben umgesetzt. Ihre Redaktion

▼ InForum und InFest im Kommunalen Kino. Foto: kwasibanane



Von Vera Bredova

Agostinho Dias wurde 1961 geboren und lebte bis zu seinem neunten Lebensjahr in Famalicão, einem kleinen Ort in Nordportugal, bei seiner Oma. Seine Eltern arbeiteten erst in Norddeutschland und dann in Freiburg, bei der Firma Rhodia. Deshalb haben Agostinho und seine Schwester ihre Eltern nur vier Wochen im Jahr gesehen. *»Es war notwendig,«* sagt Agostinho Dias, *»in den sechziger Jahren war die Situation bei uns sehr schlecht. Meine Eltern verdienten zuvor als Textilarbeiter nur ein Paar Escudos – umgerechnet 50 Cent am Tag. Schon mit 1000 D-Mark war man ein reicher Mann da unten.«* Sie wollten sich ein neues Leben aufbauen: In Deutschland Geld verdienen, um in Portugal ein Haus zu bauen – und dann nach Hause.

Später holten die Dias ihre Kinder nach Deutschland. Seit dem 8. August 1970 lebt Agostinho in Freiburg. Er hat eine Hauptschule besucht, mit seinen deutschen Schulkameraden trifft er sich bis heute regelmäßig. Es folgte die Berufsschule.

Inzwischen hatten Agostinhos Eltern genug Geld verdient, um heimzugehen. Agostinhos Schwester kehrte schon vorher zurück: Sie hat Deutschland nie gemocht. Papa hat ihr geholfen, in Famalicão einen eigenen Friseursalon zu eröffnen. Heute geht es ihr sehr gut. Sie hat ihr kleines Deutschland dort: Viele ihrer Kunden arbeiteten früher in Deutschland.

Und Agostinho? *»Du bist jetzt 18 und kannst selber entscheiden,«* sagte sein Vater. Aber mit 18 musste man in Portugal zur Armee. Vom Ausland aus durfte man sich jedoch freikaufen, für 35 Euro im Jahr. *»Ich dachte: Wieso soll ich jetzt gehen? Ich arbeitete schon in der Rhodia-Fabrik und es ging mir nicht schlecht.«* – Agostinho blieb erst mal.

20 Jahre war er bei der Rhodia, bis ein Teil von der Fabrik verkauft wurde und vielen Menschen gekündigt wurde. Zahlreiche portugiesische Arbeiter haben damals Freiburg verlassen. Er versuchte, als selbständiger Versicherungs-Kaufmann zu arbeiten. *»Aber ich mag nicht Leute belügen, vor allem nicht eigene Leute. Es war nichts für mich!«* Schließlich hat er seinen jetzigen Job als Chemielaborant bei Pfizer gefunden. Seine Kollegen kommen aus der Türkei, aus Russland, aus der Ukraine und auch aus Deutschland. Dias gefällt sein Job, doch er sagt: *»Meine Eltern haben sich nie über ihre Arbeit beschwert, es war auch eine andere Atmosphäre damals. Schwere Arbeit, aber nicht so stressig wie heute, wo zwei die gleiche Arbeit machen, die früher drei bis vier gemacht haben.«*



Arbeitsheimat, Urlaubsheimat

Agostinho Dias lebt für beide

Bis 2015 ist sein Job sicher, danach muss man sehen.

Perolas de Portugal

Agostinho hat Maria, seine Frau, in einer portugiesischen Tanzgruppe kennengelernt. Diese hat sein Vater 1975 mit ein paar Freunden gegründet. Mit 15 begann Agostinho mitzutanzten, seit 1980 leitet er die Gruppe, die heute *Perolas de Portugal*, *Perlen aus Portugal* heißt. 25 Leute zwischen 2 und 75 tanzen zusammen: *»Es ist wie eine große Familie!«*

In den 70er Jahren gab es eine große portugiesische Gemeinschaft in Freiburg, allein bei der Rhodia arbeiteten über 400 Portugiesen. Weil der Personalchef Portugiesisch konnte, hatte er viele Arbeiter aus Textilgebieten in Portugal geholt. Sie bildeten die Mehrheit der Arbeiter, es wurde sogar ein Übersetzer angestellt.

Monatlich trafen sich die Portugiesen in der Ausländerinitiative, redeten, spielten Karten. Agostinho war immer dabei und kannte praktischen jeden. Er war auch bei der Gewerkschaft für seine Landsleute zuständig, um bei Schwierigkeiten bei der Arbeit und bei Behörden zu helfen.

Seit vielen Jahren macht er zusammen mit anderen Kollegen die portugiesische Sendung bei Radio Dreyeckland. Von seinen politischen Überzeugungen her ist er eher links und hat einmal bei der Linken Liste für den Gemeinderat kandidiert. Aber die Sendung ist nicht politisch, eher informativ und unterhaltsam, *»weil die Zuhörer es so wollen. Und wir*

haben viele Zuhörer!«. Das stimmt: Während der Sendung klingeln die Telefone ununterbrochen. Im Radio begegnet er vielen verschiedenen Menschen, mit denen er sonst kaum in Kontakt kommt, z. B. Punks, aber auch verschiedensten Migranten-Gruppen. Am Anfang wirkte das Radio auf den ordentlichen Agostinho sehr unstrukturiert. *»Aber es war für mich auch eine Abwechslung und Erholung. Und diese Möglichkeit, die das Radio uns gibt, ist so wertvoll! Ich weiß nicht, wie viele Medien in Deutschland so was machen...«*

Die Sendung wendet sich an Portugiesen, von denen viele kaum Deutsch sprechen. Ein großer Wunsch von Agostinho war es, sich auch an die Deutschen zu wenden, um diesen die portugiesische Kultur näher zu bringen. Zu diesem Zweck schuf er 1991 den portugiesischen Kulturverein und war fünf Jahre sein Vorsitzender.

Schichtarbeit und trotzdem jedes Wochenende mehrere feste Termine. Jahrelang an keinem Samstag das Radio, an keinem Sonntag die Tanzgruppe verpasst.

»Ich bin kein großer Tänzer, aber für mich ist diese Folklore alles, ich bin damit aufgewachsen, es sind meine Wurzeln.« Agostinho macht es Spaß, so viel zu machen, er muss ständig in Bewegung bleiben, *»sonst werde ich alt.«* Aber er denkt schon, dass er ein anderer Mensch wäre, wenn er in Portugal geblieben wäre, viel flexibler, und er hätte mehr freie Zeit: *»Ich hätte die portugiesische Kultur weniger gepflegt, es ist dort ja nicht so nötig,*

Agostinho Dias.

»Ständig in Bewegung bleiben, sonst werde ich alt.«
Foto: Michael Karthäuser

aber hier sollte man unbedingt zeigen, was es bei uns alles gibt. Es gibt auch viele Portugiesen, die ihre Kultur nicht kennen.«

Und Zuhause?

Die Familie macht einfach alles mit. Sein Sohn arbeitet bei Lidl, die Tochter studiert Romanistik und Musikwissenschaft an der Universität. Beide tanzen mit Ihren Eltern zusammen. *»Wir haben unsere Kinder immer mitgenommen, aber nie gezwungen,«* sagt der Vater. *»Na ja, mit eineinhalb Jahren, als ich in die Tanzgruppe mitgeschleppt wurde, konnte ich nicht viel sagen, aber wenn es mir nicht gefallen hätte, wäre ich nicht bis jetzt dabei,«* lacht die Tochter. Sara Dias ist 26 und moderiert seit 16 Jahren auch die portugiesische Radiosendung. Sie spielt im portugiesisch-brasilianischen Studententheater, tritt zusammen mit ihrem Bruder mit Fado auf und jobt, um ihr Studium zu bezahlen. *»Meine Freunde wundern sich, wie viel ich mache, aber ich habe von meinem Vater geerbt, immer in Bewegung zu sein. Ich kann ihn gut verstehen.«*

Sara ist hier geboren, sagt aber, sie sei Portugiesin. *»Es liegt auch an der Erziehung. Ich bin sehr integriert in die deutsche Gesellschaft. Aber zuhause wurde immer portugiesische Musik gehört, wurden portugiesische Feste mit Freunden und der Gemeinde gefeiert. Obwohl ich in Deutschland groß geworden bin, die Anziehungskraft von meinem Land ist da. Ich würde gern richtig dort leben, nicht nur im Urlaub hinfahren.«*

Agostinho spricht deutsch mit Freiburger Dialekt. *»Es ist praktisch meine erste Sprache, Deutschland meine erste Heimat, Portugal ist die zweite Heimat – für den Urlaub.«* Seit seiner Kindheit fährt Agostinho jeden Sommer dorthin, um seine Familie zu treffen und von seinem Stress abzuschalten.

Ob er sich vorstellen kann, in Portugal zu leben? *»Vielleicht als Rentner. Ich werde es so machen wie die Deutschen: im Winter Portugal, im Sommer zurück. Nur bei mir wird es umgekehrt sein, weil es im Winter in Portugal keine Heizung gibt.«*

Zum Schluss frage ich Agostinho und seine Tochter, was sie über das Wort *Gastarbeiter* denken.

»Es gefällt mir nicht. Früher hatte es wahrscheinlich Sinn. Aber ich lebe hier, und fühle mich als einheimischer Portugiese, ich bin aus Freiburg.« *»Wir haben hier einiges erreicht,«* ergänzt Sara. *»Und wir machen viel. Wir sind keine Gäste.«*

Die rechtsradikale Szene in Südbaden

Wie sicher sind wir vor Neonazi-Überfällen?

Von Coinneach McCabe

Einer der positiven Aspekte, die Freiburg zu einer lebenswerten Stadt machen, ist, dass es hier keine rechtsradikalen Strukturen gibt. Wer in einem Ort gelebt hat, wo dies der Fall ist, kann bezeugen, wie bedrohlich das ist.

Der Fall des Neonazis Florian S., der kürzlich vor dem Landgericht wegen versuchten Totschlags stand, zeigt, dass auch in Südbaden Nazi-Gewalt existiert. Besonders beunruhigend ist, dass Florian S., kurz bevor er in eine Gruppe von Menschen reinfuhr und dabei einen von ihnen schwer verletzte, auf Facebook über die Möglichkeit fantasierte, genau das zu tun. (vgl. taz: »Notwehr mit Ansage - Ein Neonazi fantasiert, linke ›Zecken‹ in Notwehr töten zu wollen.« www.taz.de/!95540/).

Dass es sich hierbei um eine Gruppe von Antifaschisten handelte und nicht um normale BürgerInnen, ist vielleicht beruhigend für die sogenannten Leitkultur-Deutschen. Für diejenigen, die mögliche Ziele der Neonazis sind, stellt sich die Frage, wie sicher wir vor Neonazi-Überfällen sind. Dass er für diese Tat freigesprochen wurde, kann auch kein Anlass für Entwarnung sein, wenn man sich die Ermittlungsspannen um die Morde der NSU vor Augen führt, wo eine Gruppe über Jahre einen Menschen nach dem nächsten umbringen konnte. Auch bei den Ermittlungen in diesem Fall kann von Pannen gesprochen werden.

Viele, die von Nazi-Gewalt betroffen sein könnten, erleben bereits im Alltag Diskriminierungen, in der Regel nicht von Rechtsradikalen, sondern als alltäglichen Bestandteil unserer Gesellschaft. Auch dies erschwert die Aufklärung von Neonazi-Taten.

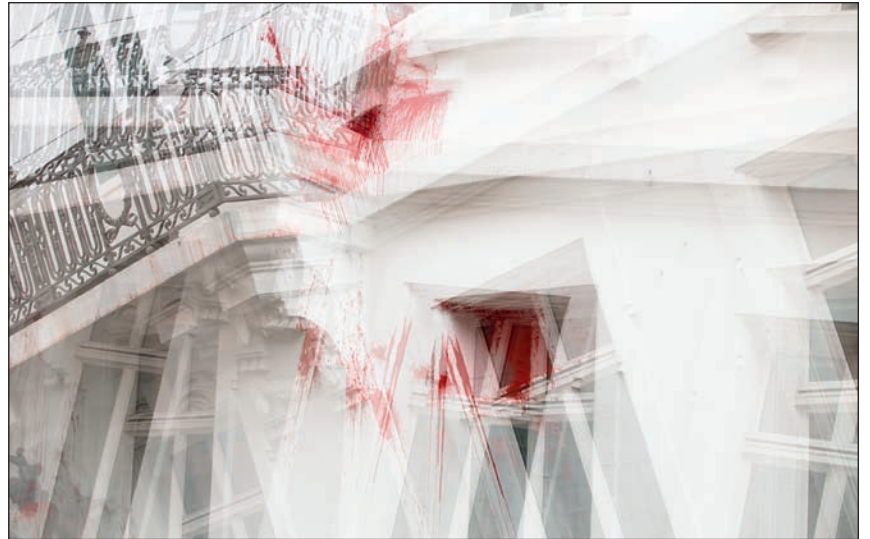
Der Fall um Florian S. zeigt, dass es neofaschistische Gewalt in Südbaden durchaus gibt und sie wohl leider auch keine Ausnahme ist. Denn der Vorfall fand im Zuge einer Veranstaltung statt, die zum Ziel hatte, rechtsradikale Strukturen auszudehnen, die längerfristig dem Ausbau dieser Szene dienen.

In Freiburg leben auch Neonazis, aber hier fehlen die Strukturen, sie können ihre Gewalt hier nicht im gewünschten Ausmaß organisieren. Im Umland jedoch gibt es diese Strukturen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass dort, wo eine starke antifaschistische Szene präsent ist, sich rechtsradikale Strukturen nicht etablieren können.

Dies ist aber nicht *naturgegeben*. Wenn wir die eingangs erwähnte Art der Freiburger Lebensqualität so erhalten wollen, müssen wir stets aktiv bleiben. Es ist nicht so, dass Menschen, die als *fremd* angesehen werden, eine größere Verpflichtung haben, den Aufbau von rechtsradikalen Strukturen zu verhindern, aber wir haben ein starkes Interesse daran – zu unserer eigenen Sicherheit.

■ **Coinneach McCabe** ist Stadtrat von der Liste »Grüne Alternative Freiburg«.

■ **Hinweis der Redaktion:** Der Fall ist rechtlich nicht abschließend geklärt, Staatsanwaltschaft und Nebenklage sind in Revision gegangen.



▲ Nach dem Freispruch des Neonazis Florian S. bewarfen Unbekannte das Freiburger Landgericht mit roter Farbe

Foto: kwasibanane

Freiwillige Rückkehr

Die stille Abschiebung

Von Johanna Wintermantel

Wenn es bei Freiburger Flüchtlingsfamilien frühmorgens an der Tür klingelt, dann ist es nicht der Milchmann, wie es laut Winston Churchill in Demokratien üblich ist. Es ist die Polizei, die sie aus den Betten holt, sie schnell ihre Sachen packen lässt und sie dann ins Auto verfrachtet – ihrer Abschiebung entgegen. Genaugenommen ist es gewöhnlich nicht sechs Uhr wie bei Churchill, sondern zwischen zwei und vier Uhr nachts, und Klingeln gibt es in den Flüchtlingslagern so wenig wie wirkliche Privatsphäre. In einem der Lager händigt der Hausmeister am Vortag der Polizei zum reibungslosen Eintritt die Schlüssel aus. Nein, die Flüchtlinge dürften sich eher an die Situationen erinnern fühlen, aus denen sie geflohen sind, an Diktaturen und Bürgerkriege.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass sie alles tun, um sich und vor allem auch ihren Kindern eine solche Erfahrung zu ersparen. Viele Möglichkeiten bleiben ihnen aber nicht. So haben z. B.

die Flüchtlinge, die sich einer Roma-Minderheit zurechnen, bis heute besonders stark unter den Konflikten auf dem Balkan zu leiden, dennoch haben sie extrem geringe Chancen auf einen dauerhaften legalen Aufenthaltsstatus in Deutschland, dank *Rücknahmeabkommen* und oberflächlichen Lageeinschätzungen. Juristische Mittel, für die annähernd mittellosen Menschen ohnehin kaum bezahlbar, haben daher meist nur aufschiebende Wirkung. Sie müssen alle paar Monate um eine neue Duldung zittern, oft jahrelang. Irgendwann kommt der Abschiebebescheid. Dann können sie nur noch die letztmöglichen rechtlichen Schritte einleiten. Wo sie kein Recht bekommen, müssen sie um Gnade flehen, mit Petitionen und Härtefallanträgen. Doch oft ist alles vergeblich. Dann gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: Auf den schrecklichen

Moment der Abschiebung warten – oder ihr zuvorkommen und selber gehen. Ersteres ist für viele unerträglich.

Sie werden also zum Gehen benötigt. Das wird von Politik und Behörden mit dem Euphemismus *freiwillige Rückkehr* umschrieben. Programme von Bund und EU geben sich humanitär, indem Flüchtlingen eine geringe und kurzfristige Förderung versprochen wird, wenn diese ihre Ausreise verbindlich zusichern. Dabei unterzeichnen sie automatisch auch ihren Verzicht auf weitere Rechtsmittel. Dass für die vielen hier in Freiburg geborenen Kinder das Wort *Rückkehr* keinen Sinn hat, stört dabei nicht. Während sich einige Hilfsorganisationen der Kollaboration mit diesen Programmen verweigern, bietet in Freiburg das Rote Kreuz eine Rückkehrberatung an. Dabei wurden die Flüchtlinge bisher immerhin ergebnisoffen und mit Dolmetscherin über ihre Bleibechancen beraten. Neuerdings aber kommt die Freiburger Ausländerbehörde dem zuvor: Zur Verlängerung der Duldung müssen Flüchtlinge jetzt direkt im Amt verbindlich angeben, ob sie *freiwillig ausreisen* werden oder nicht. Mit Angabe von Ablehnungsgründen, ohne Übersetzung, ohne Rechtsbeistand. Wehe allen, die nicht begleitet oder gut beraten werden. Das ist die Willensfreiheit der Flüchtlinge im grünen Freiburg, der *Offenen Stadt*.

■ Johanna Wintermantel ist engagiert im »Freiburger Forum aktiv gegen Ausgrenzung«.



Wie offen ist eine offene Stadt? Foto: kwasibanane ▲

Wie integriert fühlen sich die Deutschen?

Meinungen zwischen Fitnessstudio und Dönerbude

Von Susanne Einfeld

Alle reden von Integration, natürlich auch die InZeitung. Integrieren sollen sich diejenigen, so glauben die meisten, die von außerhalb kommen; sie haben sich nach allgemeiner Auffassung in eine bestehende, homogene Gemeinschaft einzufügen.

Es gibt aber auch eine andere Sichtweise: Keine Gesellschaft ist homogen – jedenfalls nicht hierzulande und in diesen Zeiten. In der globalisierten Welt sind die Gesellschaften bunt und vielfältig, Integration geht jede und jeden etwas an. Der InZeitung war es ein besonderes Anliegen, auch einmal diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die bisher nicht zu ihrer Position gefragt worden sind, die aber auch ein Recht darauf haben, sich integriert zu fühlen: die Deutschen bzw. Freiburger ohne Migrationshintergrund!

Die Frage lautete: »Fühlen Sie sich als Deutsche/r integriert in unsere multikulturelle Gesellschaft?« Meine ersten beiden Zielpersonen sitzen auf den Stufen des Augustinerplatzes und lassen sich gerne stören. Carla unterrichtet Deutsch für Ausländer und fühlt sich »eigentlich gut integriert als Deutsche. Für Deutsche ist das ja leichter zu sagen als für Ausländer, die müsste man vielleicht eher fragen«, meint sie. »Ich habe täglich mit Ausländern zu tun und merke oft, dass es ganz wenige schaffen, sich zu integrieren, z. B. in WG's reinzukommen

oder dass Deutschland ihr richtiges Zuhause wird. Aber ich finde es sehr bereichernd, dass Ausländer da sind, durch das Essen, die Literatur ...«.

David, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni, findet sich »auf jeden Fall gut integriert, ich habe viele Freunde mit Migrationshintergrund im Studium. Und dann auch die Leute, die hier Döner verkaufen oder Pizza, auch einfache Leute, ohne akademischen Hintergrund, das klappt ganz gut.«

Am Schwabentor frage ich einen Herrn nach seiner Ansicht. Er antwortet ohne Umschweife: »Ichühl' mich sehr gut integriert, mit Bekannten aus dem interkulturellen Umfeld fahr' ich genauso gut wie mit den Menschen ohne interkulturellen Hintergrund.«

In der Konviktstraße ist es ein Ehepaar, das zu Besuch in Freiburg unterwegs ist, die Frau meint: »Da ich sehr viele ausländische Menschen kenne, habe ich damit keine Probleme.« Die Dame, die sich über einen Kasten mit antiken Büchern beugt, sieht das genauso: »Ich fühle mich gut integriert, habe viele Freunde und Bekannte aus anderen Kulturen, einige kenne ich auch aus dem Fitnessstudio.«

Schließlich lande ich im Kiosk am Karlsbau, der von Christine geführt wird. Sie antwortet lachend auf meine Frage: »Ichühl' mich gut integriert, das liegt aber vermutlich auch an meinem Arbeitsplatz, weil hier ist kulti-

– mehr als multi!! Hier kommen jeden Tag Hunderte von ausländischen Besuchern vorbei, da bin ich die Ausnahme dazwischen, aber ichühl' mich wohl! Manchmal bräuchte ich hier einen Dolmetscher, ansonsten: alles gut!« Ein älterer Herr, der soeben vorbei kommt, hat es sehr eilig, er lässt mich nicht ausreden, will nichts kaufen, hat kein Geld und keine Zeit und weg ist er.

Auf meinem Weg Richtung Innenstadt

spreche ich eine Dame mittleren Alters an; als sie das Stichwort Integration hört, hebt sie abwehrend die Hände und eilt mit den Worten »Damit hab ich gar nichts zu tun!«

schnell weiter. Dafür fällt Christoph, Student der Theologie, der sich im Peterhof mit Andrea unterhält, mehr zu dem Thema ein: »Das ist kontextabhängig, ich habe auch viel Regionalbewusstsein, bin ein Pfälzer in Baden, ich fühle mich gut integriert vom Lebensgefühl, im Studium und mit den Menschen um mich herum. Nur manchmal eben nicht, das liegt aber weniger am Ort als an der Veranstaltung oder den Leuten, auf bestimmten Partys zum Beispiel. Wenn die Interessen zu verschieden sind, dann fehlt das Integrationsgefühl.«

Andrea, Studentin der Theologie und Germanistik, meint: »Ich bin relativ gut integriert, mache viel Jugend-

arbeit: Je mehr man mit Menschen zu tun hat, desto offener wird man. Ich habe im Ausland studiert, da erweitert sich der Horizont. Integration ist ein großes Wort für Dinge, die eher im Kleinen gelöst werden. Grade im Jugendbereich muss man viele Angebote machen, ob dann jemand deutsch ist oder nicht ist ja egal, solange man es für alle anbietet und auch alle kommen. Und so funktioniert vermutlich Integration: Zusammenarbeit und Dialog.«

Carina, die vor einem Supermarkt den Freien Bürger verkauft, antwortet vorsichtig: »Ich identifizier' mich nicht als Deutsche, erst als Mensch, dann vielleicht als Frau, aber das auch nur bedingt. Es gibt eigentlich gar keine

Deutschen, z. B. sind die Bayern anders als die Norddeutschen. Erst, wenn man im Ausland unterwegs ist, wird einem bewusst, wie man als Deutsche

von außen gesehen wird. Jedenfalls kommt es drauf an, wo man ist und wie man in Erscheinung tritt. Neulich hat der Integrationsbeauftragte der BRD im Fernsehen versucht den Begriff Integration zu erklären, aber nachher war ich auch nicht schlauer. Irgendwie ist es schwer überhaupt zu erklären, wer letztlich integriert ist oder nicht und warum.«

»Es gibt eigentlich gar keine Deutschen, z. B. sind die Bayern anders als die Norddeutschen«

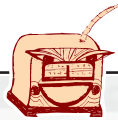
■ Susanne Einfeld schreibt für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

»Manchmal bräuchte ich hier einen Dolmetscher, ansonsten: alles gut«

► »... das klappt ganz gut«

Foto: kwasibanane





Weder gefährlich noch fremd

Migranten und Medien in Freiburg

Von Viktoria Balon

Schon zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gab es eine italienische Zeitung in Freiburg: *La Patria*, das Organ der italienischen Gastarbeiter in Europa. Spätestens jetzt beginnt die Geschichte eigener migrantischer Medien in Freiburg. Diese kann hier nicht vollständig dargestellt werden, daher werde ich mich auf einige Schlaglichter beschränken.

1987 wird in Freiburg der erste Ausländerbeirat (heute Migrantinnen- und Migrantenbeirat) gewählt und gibt schon bald ein eigenes Blatt heraus: »Die Beiratsmitglieder haben es in ihre jeweiligen Sprachen übersetzt und per Hand zusammengeklebt«, erzählt der damalige Vorsitzende, Roberto Alborino. Thematisch geht es um die Residenzpflicht für Asylbewerber, das kommunale Wahlrecht für Ausländer, um Pressemitteilungen gegen Neonazis und Ausländerfeindlichkeit, ergänzt durch

Veranstaltungshinweise. 1989 erscheinen die *Stadtnachrichten* (heute: *Amtsblatt*) einmal in sieben verschiedenen Sprachen mit Informationen des Beirats: »Ausländerkinder haben Recht auf Lernhilfe«, »FC Portugiesen: ungeschlagener Fußballmeister«, »Vorurteile und Menschenwürde«.

Seit 1987 gehen immer mehr migrantische Redaktionen in verschiedenen Sprachen bei *Radio Dreyeckland* (RDL) auf Sendung: »Die Themen waren ähnlich«, sagt der damalige Koordinator des Projektes *In Anderen Sprachen* bei RDL, Clemens Hauser, »jedoch konnte man mehr eigene Kultur erleben und präsentieren, es gab dort viel mehr Raum, eine ganze Stunde pro Woche für jede Redaktion.« (►► Seite 8)

Und wie berichteten die deutschen Medien über Migrationsfragen? In den 60er Jahren fragte die *Bild-Zeitung*: »Gastarbeiter fleißiger als deutsche Arbeiter?«, was aber vermutlich die Angst vor den ausländischen Konkurrenten eher angeheizt hat. 1973 rief der *Spiegel* auf: »Die Türken kommen – rette sich wer kann!«. 1983 konnte man im *Stern* lesen, »dass die Türken in erster Linie Muslime und nur als solche zu verstehen seien«. »Die Flut steigt – wann sinkt das Boot?«, schrie die *Bild* 1992. Als diese Metapher von ein paar deutschen Jungs ernstgenommen wurde und sie im gleichen Jahr mit Brandsätzen zur Tat schritten, schrieb die *Zeit*: »Türken in Deutschland: Erst seit ihre Häuser brennen, nehmen wir sie wahr«.

Für mich hat diese Geschichte Ende der 90er Jahre angefangen, als ich genug Deutsch gelernt hatte, um die hiesige Presse

verstehen zu können – mit dem *Spiegel*-Titel von 1997: »Gefährlich fremd«. Es ging über Migranten im Allgemeinen, besonders aber über Russen und Türken. Also über mich. Ich fühlte mich aber weder fremd noch gefährlich. Und meine deutschen Freunde meinten, der *Spiegel* wäre eine seriöse Zeitschrift. In dieser Ausgabe habe ich viele beeindruckende Bilder gefunden: ein Messer in einer Hand, Kinder gesichter mit aggressiven Mienen, Massen von höchst unangenehmen Gestalten ... Die statistischen Daten in den Tabellen und Grafiken sollten für eine seriöse und objektive, geradezu wissenschaftliche Behandlung des Themas stehen, die Auswahl der Daten war jedoch völlig willkürlich: Statistiken über die Anzahl von Dieben, aber keine über die wirtschaftliche Bedeutung der Zuwanderer.

Die Deutschen werden beim Lesen bestimmt Angst kriegen, dachte ich. MigrantInnen übrigens auch. Heißt es, dass die Deutschen für uns gefährlich und fremd sind? Oder brauchte die neue gesellschaftliche Realität in Deutschland einfach neue Medien? Aus diesen Gedanken heraus gründeten wir – die neu gewählten Beiräte – im Jahr 2000 die Kommission *Medien, Information, Öffentlichkeitsarbeit* des Ausländerbeirates. Zu ihren Aufgaben gehörte es, ein positiveres Medienbild der MigrantInnen in den Freiburger Medien zu schaffen und die Aufmerksamkeit der Presse auf konkrete Fragen zu richten, beispielsweise auf Ausbildungsmöglichkeiten, Abschiebeverfahren oder die Situation ausländischer Absolventen der Universität Freiburg

Unsere Konzepte gingen dabei in zwei verschiedene Richtungen: Die erste basierte auf der Idee, dass Menschen mit Migrationserfahrung deutsche Reporter ausbilden. Lorena Marin und Carmen Luna haben 2002 zusammen mit dem iz3w (Informationszentrums Dritte Welt) eine

Fachtagung zum *Medienbild von MigrantInnen* veranstaltet. Eines der Ergebnisse war

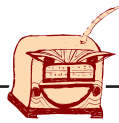
ein Pressespiegel mit dem Titel *Das Medienbild der MigrantInnen in den Freiburger Printmedien*. Die Gruppe kritisierte folgende Merkmale der Berichterstattung: (1.) Gefahrensemantik: Migrationsprozesse und das Entstehen multikultureller Tendenzen werden in einer Semantik der Gefahr präsentiert. (2.) Stigmatisierung von MigrantInnen durch die Bedienung von verbreiteten Klischees. (3.) Eingeschränkte Berichterstattung: Betroffene kommen selten selbst zu Wort.

Leider interessierten sich damals nur wenige Freiburger Journalisten für das Thema. Deshalb war die zweite Richtung auch wichtig: Wir schreiben selbst über uns. So entstand die Serie *Im Ausland daheim* in der *Badischen Zeitung* (BZ). Wir bildeten ein redaktionelles Kollegium mit Teilnahme der BZ-Journalisten Anja Bochtler und Martin Höxtermann und mehreren Radio-Redakteuren von *In anderen Sprachen* bei RDL und suchten Migranten, die bereit waren, über ihre Erfahrungen in Freiburg zu schreiben. Die Rubrik war für ein halbes Jahr wöchentlich vorgesehen, wurde dann aber zu einer der längsten BZ-Serien überhaupt, mit insgesamt 49 Texten, was vor allem der Ausdauer und dem großen Engagement von Martin Höxtermann zu verdanken ist. Es kamen viele Leserbriefe, begeisterte wie wütende: »Hetzkampagne gegen das Land, in dem man sich wohl fühlt«, »Was hält ihn im Gastland?«. Die Serie wurde vom Bundespräsidenten als bundesweit einmaliges Projekt einer Tageszeitung bezeichnet.

2003 fand in Freiburg die Zukunftswerkstatt *Zukunftsfähiger Journalismus in der Einwanderungsgesellschaft – Perspektiven für Freiburg und die Region* statt, organisiert vom Ausländerbeirat, dem iz3w und der Heinrich-Böll-Stiftung. Dort entstanden auch Anregungen für die Entwicklung von konkreten Projekten. Die größten Träume waren: ein interkultureller Pool, der journalistische Beiträge fördert und produziert, ein eigenes Fernsehprogramm und eine eigene Zeitung.

Der letzte Traum wurde mit der *InZeitung* verwirklicht, die anderen werden ganz sicher noch Realität – einfach, weil es in einer offenen, toleranten Gesellschaft keinen anderen Weg gibt.





Interkulturelle Zeitungsbox

Zeitungen in anderen Sprachen, die in Freiburg herausgegeben werden

Facets. Eine Zeitung auf Englisch mit Informationen aus Freiburg und dem Ausland, Politik, lustige Erzählungen und Tipps. Das Blatt erscheint zehn Mal im Jahr, mit einer Auflage von 500 Exemplaren. ■ Facets liegt im Carl-Schurz-Haus, den Buchhandlungen Schwanhäuser und Hall und der Stadtbibliothek aus. ►► Kontakt und Infos: Sloanecker@aol.com

Russische Zeitung Baden-Württemberg. Eine mehrfarbige Werbe- und Informationszeitschrift auf Russisch mit nützlichen Informationen des täglichen Lebens für die russischsprachige Bevölkerung in unserer Region. Sie erscheint alle zwei Monate mit einer Auflage von 5000–7000. ■ Die Zeitschrift ist in allen Russischen Geschäften und im Russischen Reisebüro Cent am Bahnhof erhältlich. ►► www.home.regioseiten.com/cent

Begegnung der Kulturen

Die interkulturelle Zeitschrift für Stuttgart

Von Elene Böcher

Bereits seit April 2001 gibt das *Forum der Kulturen Stuttgart e.V.* die interkulturelle Programmzeitschrift *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart* heraus. Die Zeitschrift erscheint monatlich (mit Ausnahme einer Sommer- und einer Dezember/Januar-Doppelausgabe) und wird kostenlos mit einer Auflage von 15.000 Exemplaren zielgruppenorientiert verteilt, u. a. in kommunalen Infostellen, Kulturinstitutionen und Begegnungsräumen sowie an alle Migrantenvereine im Großraum Stuttgart. Die in dieser Form bundesweit einmalige Zeitschrift beinhaltet einen umfangreichen Veranstaltungskalender (mit monatlich durchschnittlich 400 interkulturellen Veranstaltungen in der Region), außerdem zahlreiche kulturelle und integrationspolitische Hintergrundartikel sowie einen großen Serviceteil.

Trotz anfänglicher Zweifel vieler, die das interkulturelle Zeitschriftenprojekt für utopisch und nicht realisierbar hielten, ist das Monatsmagazin »mittlerweile zur zentralen interkulturellen Kommunikationsplattform für Stuttgart geworden und hat auch bundesweit für interkulturelle Medienmacher eine wichtige Vorbildfunktion«, so Rolf Graser, Geschäftsführer des *Forums der Kulturen Stuttgart e.V.*, Chefredakteur und Layouter in einer Person.

Das Magazin steht für eine beispiellose Erfolgsgeschichte: Von Anfang an war die Nachfrage nach der Zeitschrift enorm. Ausgangspunkt für ihr Entstehen war die Einsicht, dass ein Medium fehlte, das die kulturelle Vielfalt unserer von Migration und Globalisierung geprägten Welt auch nur annähernd adäquat wiedergab. Gleichzeitig fehlte den zahlreichen in Stuttgart lebenden Migrantinnen und Migranten ein Sprachrohr. In dieses Vakuum trat *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart*, auch mit dem Anspruch, Personen zu erreichen, die sich nicht unbedingt für interkulturelle Themen oder Veranstaltungen interessieren.

Das Besondere an der Zeitschrift ist ihre große Bandbreite: Sie vereint Veranstaltungen- und Partytipps mit Film-, Buch- und CD-Besprechungen sowie sorgfältig recherchierten Berichten über internationale Kulturthemen und bietet gleichzeitig auch der Debatte zur Integrationspolitik mit interessanten Hintergrundartikeln eine Plattform. Von Anfang an wurde darauf geachtet, die Vielfalt interkultureller Veranstaltungen zu zeigen und die Hochwertigkeit vieler dieser Veranstaltungen herauszustellen.

Dem hohen Qualitätsanspruch stand anfangs eine ziemlich prekäre finanzielle Situation gegenüber, doch heute ist die Finanzierung geklärt: Sie besteht aus einer Mischung aus städtischen Zuschüssen, Anzeigeneinnahmen und einem enormen Anteil ehrenamtlicher Arbeit.



▲ Computer sind nicht immer pädagogisch – aber interessant

Foto: kwasibanane

Gemischte Polis

Internet als Chance für Migrantenjugendliche

Von Barbara Peron

Laut einer Befragung aus dem Jahre 2007 gilt das Internet für Jugendliche mit Migrationshintergrund zwischen 14 und 29 Jahren als eine wichtige Informations- und Kommunikationsquelle, sogar die wichtigste – zumindest in der subjektiven Wahrnehmung. Dieses Ergebnis wird auch von einer Reihe anderer neuerer Studien bestätigt.

Vor allem Portale, die sich speziell an Migrantenjugendliche richten, sind eine wichtige Austauschplattform geworden. Durch diese Portale haben Jugendliche die Möglichkeit, sich über Themen zu informieren und zu reden, die in anderen Medien kaum Beachtung finden, wie z. B. die Mehridentität oder multikulturelle Identität der jungen Migranten der ersten, zweiten oder sogar dritten Generation. Für das Ausleben dieser neuen interkulturellen Identitäten bieten die virtuellen Räume und Plattformen vielfältige Angebote und Identifikationsmodelle, die Jugendliche ansprechen.

Obwohl viele Ethno-Portale vorziehen, stehen in Internet auch Portale anderer Art zur Verfügung. Ein Beispiel ist *Mixopolis**, ein interkulturelles Jugend-Portal von *Schulen ans Netz e.V.* Das Portal wurde im Jahre 2009 gegründet und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung bzw. vom Europäischen Sozialfond der Europäischen Union gefördert. Ziel des Portales ist, einen Beitrag zur gesellschaftlichen und beruflichen Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu leisten. Es richtet sich insbesondere an Jugendliche ab 14.

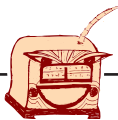
Das Online Portal bietet, neben einem umfangreichen Informationsangebot zu Themen aus Gesellschaft, Beruf, Ausbildung, Jugendkultur und Veranstaltungen. Dazu gibt es Möglichkeiten zur Selbstdarstellung und Produktion mit hilfreichen Tools sowie unterschiedliche Trainings- und Lernangebote zur Ausweitung der eigenen Kompetenzen. Die Chance zur Mitdiskussion und zum Meinungsaustausch ist in den Foren gegeben. Die Besonderheit dieses Portales ist die Möglichkeit, mit E-MentorInnen in Kontakt zu treten. Das sind junge Leute, die ihrerseits einen Migrationshintergrund haben und die bereits eine Ausbildung oder ein Studium erfolgreich begonnen oder abgeschlossen haben. Sie sollen einerseits Wege aufzeigen und praktische Ratschläge geben, andererseits als positive Identifikationsfiguren für andere Jugendliche dienen. Gerade diese positiven Identifikationsmodelle für Migrantenjugendliche fehlen meist in den traditionellen Medien.

Auch zahlreiche deutsch-italienische, deutsch-französische, deutsch-britische, deutsch-türkische usw. Jugend-Portale tragen zum positiven Austausch zwischen den Kulturen und zur Bildung gemischter Identitäten bei. Was dort zu lesen ist, sind oft Geschichten von erfolgreicher Integration, die keinen Platz in anderen Medien finden. Es kommen junge Menschen zu Wort, die ihre hybride Identität positiv erleben und ausleben. Auch sie können für andere zu Identifikationsmodellen werden.

* Mix von lat. miscere = vermischen; Polis: altgr. πόλις = Stadt, Bürgergemeinde

►► www.mixopolis.de

■ Barbara Peron ist Lehrbeauftragte für Ethik an der Uni Freiburg und Lehrerin für Ethik und Geschichte.



Mein Land das hat drey Ecken

Sendungen »In anderen Sprachen« bei Radio Dreyeckland

Von Nina Kett

Radio Dreyeckland (RDL) sendet in vielen Sprachen. Darum geht es in meiner Bachelorarbeit. An Wochenenden, wenn die meisten In Anderen Sprachen (IAS) senden, konnte ich dabei sein und lernte Mitglieder verschiedenster Redaktionen kennen: russische, polnische, türkische, kurdische, und afrikanische. Ich hatte jedoch nicht die Chance mit allen zu sprechen, deshalb ist dieser Überblick leider nur unvollständig.

Bisher gibt es in Freiburg nicht allzu viele Wege, über die sich MigrantInnen in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen können, noch dazu in der eigenen Muttersprache. Allerdings bietet Radio Dreyeckland seit 1988 die Möglichkeit, mit einer Sendung aktiv zu werden und über die Themen zu berichten, die für in Freiburg lebende MigrantInnen wirklich relevant sind. Die erste Sendung wurde von Italienern gemacht. Danach kamen ein persisches, arabisches, türkisches, kurdisches, portugiesisches und spanisches Programm hinzu.

Heute machen die Sendungen von IAS 15% des Gesamtprogramms aus. Auf der Frequenz 102,3 MHz laufen 18 muttersprachliche Sendungen. MigrantInnen berichten über das Geschehen in Freiburg und im Heimatland, kommentieren politische Berichterstattungen und spielen Musik, die wohl sonst nicht im deutschen Radio zu hören ist. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft: in Freiburg. Die einheimischen HörerInnen nehmen wahr, dass Interkulturalität mittlerweile selbstverständlich zu Deutschland gehört. Für die in Freiburg lebenden MigrantInnen leisten die Sendungen, je nach Schwerpunkt, Hilfestellungen im Alltag und bieten Möglichkeiten, sich selbst aktiv in das politische und gesellschaftliche Geschehen mit einzubringen oder sich kritisch mit Themen auseinanderzusetzen.

Damit diese vielen Redaktionen in Kontakt bleiben, gibt es das IAS-Plenum, wo neue Sendungen und Projekte diskutiert werden sowie eine gemeinsame Sendenacht, IAS-Spezial auf Deutsch und Feste, unter anderem z. B. die Kult-Party Radiomafia im Jos Fritz Café. Ansonsten erstellt jede Redaktion ihr Programm autonom. Es gibt keine Kontrolle oder Zensur von Seiten des Radios, keine Forderung nach Übersetzungen der Inhalte, wie bei einigen anderen Sendern. Das Vertrauen basiert auf redaktionsübergreifendem

einmal mit dem Mischpult vertraut machen. Verschieden sind auch die Sendungen, die meist im Team gestaltet werden: Schließlich macht es einen Unterschied, ob jemand als politischer Flüchtling nach Freiburg gekommen ist oder aus beruflichen oder aus familiären Gründen hier lebt. Gerade diese vielfältigen Hintergründe zeigen auch, dass man die einzelnen Kulturen nicht in einer Sendung über einen Kamm scheren kann: Es sind immer die einzelnen RedakteurInnen, die ihrem Programm eine spezielle Note verleihen und dieses individuell gestalten.

Hier nur ein Beispiel von zwei sehr unterschiedlichen Sendungen:

Die portugiesische Redaktion ist vermutlich die älteste MigrantInnen-Sendung Deutschlands, die seit Jahren in derselben Formation ununterbrochen sendet. Joaquim Hipolito, der als Gastarbeiter 1973 nach Freiburg kam, ist einer der Gründer und macht die Sendung seit 23 Jahren. Sara Dias, die als Kind regelmäßig die portugiesische Sendung hörte, ist seit ihrem zehnten Lebensjahr Moderatorin bei der Redaktion, später kam ihr Vater Agostinho (►► Porträt, Seite 3) dazu. Mittlerweile gibt es zwei portugiesische Sendungen, die unterschiedliche Schwerpunkte haben.

Boa Tarde Portugal spielt seit der Anfangszeit Wunschlieder, macht Gewinnspiele und liefert Informationen aus Portugal. Die Sendung erhält sehr viele Telefonanrufe. *Portugal em Directo* wurde von Sara konzipiert, die sich mit

auf das Nomadentum der Sendungsmachenden selbst und vieler Mitglieder der hispanischen Community hinweisen und steht für ein ständiges Hinterfragen von Realitäten. *Raíces Nómades* befasst sich mit verschiedenen Themengebieten und will ähnlich wie im Grundkonzept von RDL für Gegenöffentlichkeit sorgen.

Alle Mitglieder kommen aus verschiedenen Südamerikanischen Ländern. Diego Rivara ist Musiker, Javiera Diaz Psychologin, Andrés Renna Journalist und Demián Umana hat schon Erfahrungen in einem *Community Radio* in Chile gemacht. Diese Redaktion betont, dass sie nicht nur mit der *Latino-Community* in Verbindung sein möchte.

Auch wenn die Arbeit in einem linken Radioprojekt wie *Radio Dreyeckland* Herausforderungen für beide Seiten bereithält und es durchaus schon Konflikte gegeben hat – etwa, weil in manchen Sendungen religiöse Inhalte vorkamen – bilden die fremdsprachigen Sendungen eine Bereicherung der Medienlandschaft in Freiburg. Ein so wertvolles Projekt erfordert Unterstützung, die es leider bisher von Seiten der Stadt nicht erfahren hat. Hoffen wir, dass es weiterhin Bestand hat und Freiburg noch viele Jahre von dieser interkulturellen Dynamik profitieren wird.

■ Auf www.rdl.de gibt es Informationen zu den einzelnen Sendungen, ihre jeweiligen Webseiten und auch Termine für Einführungsworkshops.

■ Nina Kett studiert Ethnologie an der Uni Freiburg.

Grundkonsens, den in den Statuten verankerten Antis (Antisexismus, Antirassismus, Antifaschismus, Antimilitarismus, Antikapitalismus, Antiklerikalismus, Antiimperialismus), die als Richtlinien und Diskussionsgrundlagen für die RedakteurInnen gelten.

Die Sendungsschaffenden sind dabei ganz unterschiedlich: Manche haben einen journalistischen Hintergrund und bereits viel im Radio gearbeitet. Andere haben ganz neu angefangen und mussten sich zunächst

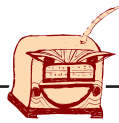
der Sendung vor allem an Kinder und Jugendliche wendet.

Die spanischsprachige Redaktion ist schon die vierte bei RDL, und sie produziert die Sendung *Raíces Nómades* (wandernden Wurzeln) seit Anfang dieses Jahres. Der Name soll

◀ ... und hätt' es nicht drey Ecken, so wär's auch nicht mein Land.

Fotos: Michael Karthäuser





Interkulturelle Radiobox

SWR International im SWR

Die multikulturelle Fachredaktion von SWR International betreut die Themen aus dem Gebiet der Einwanderung und des Zusammenlebens von Menschen aus verschiedenen Ländern. Redakteurinnen und Redakteure aus acht Nationen von SWR International bieten in SWRinfo Hintergrundberichte, Kommentare und Standpunkte zu aktuellen Themen der Integration und Migration. Am Wochenende gibt es längere Sendungen in SWRinfo, die die Integrationsthemen der Woche einordnen.

■ Eine eigene Frequenz hat SWR International nicht, man kann Beiträge von dem Team online lesen und hören: ►► www.swr.de/international/de/

Funkhaus Europa im WDR

Funkhaus Europa (FHE) bietet auf Deutsch und 14 weitere Sprachen* Berichterstattung über das interkulturelle Zusammenleben und Infos zu Politik, Alltag und Szene aus den Metropolen Europas. FHE spielt viel World Music vom baskischen Pop bis zu afrikanischen Rap-Songs. Hinter dem Sender steht ein internationales Team von JournalistInnen aus 30 Ländern. So wird nicht nur aus deutscher, sondern aus verschiedensten Perspektiven berichtet.

* Englisch, Französisch, Italienisch, Türkisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Russisch, Polnisch, Griechisch, Spanisch, Portugiesisch, Kurdisch und Arabisch

■ FHE ist in Nordrhein-Westfalen, Bremen, Berlin und in Brandenburg zu empfangen. In Freiburg kann man den Sender über Livestream hören: ►► www.funkhauseuropa.de

Einzigartige Erfahrung

Von Gislene Lima

Eine Radiosendung zu machen mit Interviews, redaktionellen Beiträgen und Präsentationen in meiner Muttersprache und das bei dem ältesten freien Sender Deutschlands: ich kann versichern, dass es eine der besten Erfahrungen war, die ich seit meinem Umzug nach Deutschland hatte.

Das sage ich, weil ich in Brasilien immer für die großen Medien arbeitete, mit anderen Worten: ohne die

Möglichkeit zu haben über Themen meiner Wahl und in der von mir bevorzugten Form zu berichten. So nahm ich von Juni 2007 bis Januar 2010 am brasilianischen Programm *Espaço Aberto* teil.

Durchschnittlich machte ich eine Sendung pro Monat – fast immer live und mit technischer Unterstützung meines Mannes im Studio. Meine Produktionen behandelten sowohl ernste Themen z. B. Umweltschutz, Straßenkinder oder die Ureinwohner Brasiliens sowie auch leichte Beiträge z. B. brasilianische Filmfestivals in Freiburg. Einige Programme wurden auch auf Deutsch gemacht. Die Her-

ausforderung hat mir gefallen, aber die Zeit, die ich für Übersetzung und Aufnahme investieren musste, war fast immer mehr als geplant.

Zeitlich bedingt musste ich leider mein Engagement beenden, ich plane jedoch, es so bald wie möglich wieder aufzunehmen. Zurzeit schwebt mir eine brasilianische Sendung auf Deutsch vor, um einen breiteren Zuhörerkreis zu erreichen. Dafür muss ich zunächst meine Aussprache und meinen Redefluss verbessern. Zudem möchte ich alles direkt auf Deutsch schreiben – vorzugsweise ohne eine Endkorrektur zu benötigen. Warum nicht?

Wieviel Akzent erträgt das Radio?

Von Olha Sydor

Das ist unser ewiger Streit. Es gibt dabei zwei extreme Positionen: Ich persönlich vertrete den radikal puristischen Standpunkt. Ich hasse Akzent, auch meinen eigenen, und versuche gegen ihn mit allen Mitteln zu kämpfen. Andere Mitglieder unserer Redaktion bilden sich ein, ihr Akzent klingt für die Deutschen *lustig*. Die deutschen Kollegen bleiben höflich und überlassen diese Diskussion uns.

Besonders betrübt mich immer das Aussprechen der sogenannten internationalen Wörter. Wem kam denn überhaupt die Idee, sie als interna-

tional zu bezeichnen!? Ich kann mir vorstellen, dass es für die Deutschen ziemlich anstrengend ist, bei *Politik* gleich zu kapieren, dass es um *Politik* geht, bei *Mikrafon* um *Mikrofon*, bei *Appasition* um *Opposition* und so weiter. Nicht mal *Revalucion* bleibt davon verschont und nach meiner Beobachtung gibt es in dem für uns relevanten Wortschatz ein einziges wirklich internationales Wort, und zwar *Anarchismus*.

Besonders nett muss für Euch die Kombination des russischen Akzentes mit den Elementen des Badischen sein. Jeden *Donnerschtag* und *Samschttag* müssen sich die Freiburger diesen Schreck in Form unseres Jingles anhören.

Mein Purismus gilt natürlich auch der russischen Sprache, aber da habe ich Mitkämpfer. Dieser schreckliche

Mischmasch, dessen sich einige unserer ehemaligen Landsleute und Eure frisch gebackenen Mitbürger zu bedienen pflegen, kommt bei uns so gut wie nie vor. Da übertreiben wir sogar ein bisschen und übersetzen manchmal auch das, was man unübersetzt lassen könnte, zum Beispiel solche deutsche Eigennamen wie *West-Ost-Gesellschaft* oder *Müllsortierungskalender* wortwörtlich ins Russische.

Wie viel Akzent erträgt das Radio? Das ist bei uns die ewige Frage. Sie wird wohl erst mit dem Verschwinden des Problems selbst zu lösen sein – mit dem Verschwinden des Akzents bei unseren Radiomachern. Und damit ist wohl in absehbarer Zeit gottseidank nicht zu rechnen.

■ Olha Sydor ist Übersetzerin für Ukrainisch-Deutsch und Journalistin

Vielstimmig

Radio Dreyeckland
»in anderen Sprachen«

täglich (von Dienstag bis Samstag)

■ 7 Uhr: **Democracy Now**. Nachrichten- und Interviewmagazin aus den USA.

montags

■ 20 Uhr jeden 1. Montag im Monat: **kidobani**. Georgisch.

donnerstags

■ 19 Uhr: **Radio Ech**. Deutschsprachige Ausgabe der russischen Redaktion.

freitags

■ 16 Uhr: **Polnische Redaktion**. Polnisch.
im wöchentlichen Wechsel mit **Alicja zaprasza!** Polnisch.

■ 20 Uhr alle 2 Wochen: **Wengé Dersim**. Kurdisch/Türkisch.

samstags

■ 9 Uhr: **U-Rie-Bang-Song**. Koreanisch.

■ 12 Uhr jeden 1. Samstag im Monat: **La voix du sud**. Französisch/Arabisch

Jeden 2. und 3. Samstag im Monat: **Afrikanische Musik**. Englisch

Jeden 4. Samstag im Monat: **Fenster zum Drachen**. Deutsch/Chinesisch

■ 13 Uhr: **Radio Ech**. Russisch.

■ 14 Uhr: **Boa Tarde Portugal**. Portugiesisch.

■ 15 Uhr: **Portugal em directo**. Portugiesisch.

■ 16 Uhr: **Raices Nomades**. Spanisch.

■ 17 Uhr jeden 1. Samstag im Monat: **In anderen Sprachen Spezial**. Deutsch.

Jeden 2. und 3. Samstag im Monat: **Esperanto magazin**. Esperanto.

■ 18 Uhr: **Magazin Romanesc 100%**. Rumänisch.

■ 19 Uhr: **Aria Fritta**. Italienisch.

sonntags

■ 9 Uhr: **Radio Revista**. News-Magazin zu Lateinamerika aus Costa Rica. Spanisch.

■ 11 Uhr: **Espaço Aberto**. Brasilianisch.

■ 12 Uhr: **Pouya**. Persisch.

■ 13 Uhr: **Balkanorama**. In verschiedenen Balkansprachen!

Im wöchentlichen Wechsel mit **Roma Radio**. Romanes.

■ 14 Uhr: **African Roots**. Englisch.

■ 16 Uhr: **Radio Rast**. Kurdisch, Türkisch.



Programm der Interkulturellen Wochen 2012

5. Oktober 2012

Eröffnungsempfang der Interkulturellen Wochen FR 2012 ■ **05.10.12, 18 – 19:30 Uhr, Rathaus, Oberer Saal der Gerichtslaube, Rathausplatz 2–4.**

Ausstellung »Longitud«. Die Malerin Frida Ruiz arbeitet zusammen mit anderen Künstlern mit dem Raum und direkt an der Wand, dabei werden spontan abstrakte Arbeiten entstehen. Kunst ist nicht nur in Galerien und privaten Räumen möglich, sondern auch in einem öffentlichen Raum für alle. ■ **Eröffnung 05.10.12, 20 Uhr, Unterführung Hildastr. Südseite Schwarzwaldstraße, Wiehre.**

6. Oktober 2012

Lesung über Migration in italienischer und deutscher Sprache. Gino Pacifico liest aus seinem Buch »Indivisibile/Untrennbar« Gedichte, um Orte, Menschen und Gefühle wieder zu finden. Lina Mazzi liest aus ihrem Buch »Donne mobili« die Geschichte der italienischen Migrantenfrauen. ■ **06.10.12, 14:30 Uhr, Theatersaal der Volkshochschule Freiburg, Rotteckring 12.**

6.–7. Oktober 2012

Ich male meinen Lebensbaum. Aquarell-Workshop. Frauen haben die Möglichkeit, ihren Lebensbaum zu malen. Die Bäume werden in die Ausstellung »Ein interkultureller Wald entsteht« integriert. Mit Kinderbetreuung und einem kleinen Imbiss. ■ **Sa. 6.10., 14 – 18 Uhr und So. 7.10., 12 – 16 Uhr, Südwind, Lorettostr. 42, Teilnahme kostenlos. Anmeldung: Südwind, 0761 4019805, frauen@suedwind-freiburg.de** Veranstalter: atelier la luna, Südwind. ►► Artikel, Seite 9

7. Oktober 2012

Kinder-Kinotag. Kinderfilm zur interkulturellen Woche, mit Überraschung ■ **07.10.12, 15:30 Uhr, Kommunales Kino im Alten Wiehrebahnhof, Urachstr. 40, Freiburg, weitere Infos: www.koki-freiburg.de, Eintritt 6/4 Euro.**

Und ihr liebt China. Die in Freiburg lebende chinesische Autorin Lin Jun liest aus ihrem deutschsprachigen Roman »Und ihr liebt China« mit musikalischer Begleitung von David Teschner (Geige). Gegenwart und Vergangenheit, Deutschland und China, eine Migrantengeneration sucht nach der Freiheit, dem Glück. ■ **07.10.12, 15 Uhr, Volkshochschule Freiburg, Rotteckring 12, Eintritt frei.**

INTERKULTURELLE WOCHEN FREIBURG 2012 5. BIS 21. OKTOBER 2012

MITEINANDER ERLEBEN!

Kinderkino | Dokumentarfilm | Vorträge | Rechte | Lesungen | Musik | Fest | Kulinarisches | Tanz
Kontakt: iwfreiburg@googlemail.com



Freiburger Integrationspreis

Vorschläge des Migrantinnen- und Migrantenbeirats

Von Sara Elgin

Was für Karlsruhe, Frankfurt, München und Berlin gilt, soll nun auch in Freiburg umgesetzt werden. Der Gemeinderat der Stadt Freiburg beschloss Ende Juli, den Vorschlag der Stadträtin Frau Dr. Nantcha umzusetzen: Der Integrationspreis für herausragendes bürgerschaftliches Engagement zum gelebten Miteinander der Menschen unterschiedlicher Herkunft wird erstmals nun auch hier verliehen.

Der zunehmenden Vielfalt der Kulturen und Nationalitäten entspricht ein breites Spektrum an Vereinen, Organisationen und Initiativen, die sich mit großem Einsatz dem internationalen Zusammenleben und der Integration widmen. Es sollen also ab diesem Jahr auch in Freiburg Projekte ausgezeichnet werden, die mit ihrer Arbeit dazu beitragen, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft am kommunalen und kulturellen Leben in der Stadt teilnehmen.

Für den Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg (MB) ist dieser Preis ein wichtiges Zeichen. Und obwohl ihm nur wenig Zeit zur Verfügung stand, konnte der MB

gegenüber dem Gemeinderat Vorschläge formulieren, die von der Stadt zu einem Teil übernommen wurden. So gibt es beispielsweise einen Zusatz zum Namen des Preises, der nun *Freiburger Integrationspreis – Für eine offene Stadt* heißt.

Für den MB war es darüber hinaus ein Anliegen, nicht nur Einzelpersonen, Organisationen und Initiativen zu ehren, sondern auch Schulen, die sich in besonderer Weise für die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund einsetzen. Jedoch sind – wie die Stadtverwaltung deutlich machte – Schulen unter der Rubrik *Organisationen* bereits mit berücksichtigt. Auch wurde dem Vorschlag des MB, das jährliche Preisgeld auf 3000 Euro festzusetzen, zugestimmt.

Dem Wunsch des MB, dass vier Vertreterinnen bzw. Vertreter aus der Reihe des MB an der Jury teilnehmen sollten, wurde ansatzweise entsprochen, letztendlich werden nun drei Personen den MB in der Jury vertreten. Die Vergabe des Preises wird unter der Leitung des Oberbürgermeisters oder in Vertretung durch den Bürgermeister für Kultur, Integration, Soziales und Senioren im Rahmen der jährlichen Einbürgerungsfeier Anfang Dezember stattfinden.

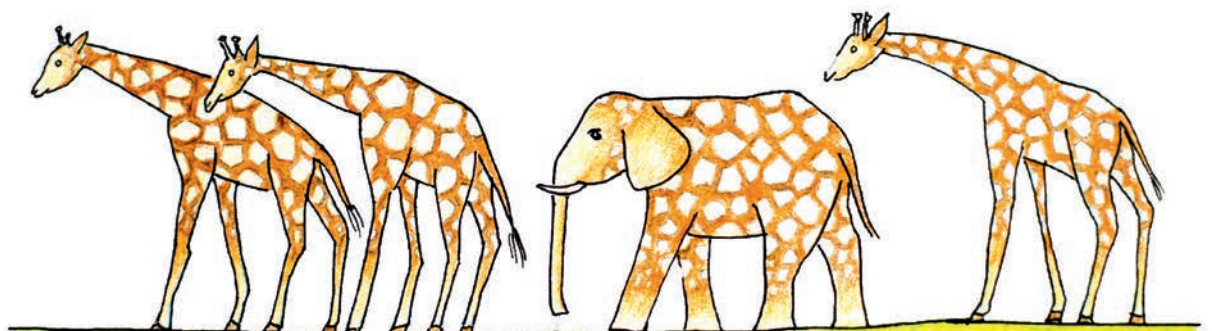
Die Jury besteht aus Vertretern der verschiedenen Fraktionen und kann darüber hinaus um jeweils eine Person aus der *Wirtschaft*, aus dem Bereich der *Bildung* und dem Bereich der *Wohlfahrtspflege* erweitert werden. Hier hatte der MB angeregt, die Begriffe *Wirtschaft* durch *Arbeit* und *Wohlfahrtspflege* durch *Soziales* zu ersetzen.

Diesem Wunsch wurde nicht entsprochen, dafür aber wurde der Begriff *Hochschule* durch *Bildung* ersetzt; damit erhöht sich die Chance, dass Menschen an der Jury teilnehmen, die direkt im Alltag mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten, einen Einblick in die Lebenshintergründe haben und die Bedürfnisse der Beteiligten erkennen.

Letztlich bedeutet die Einführung des Integrationspreises einen großen Erfolg für den MB bzw. für diejenigen, die sich für ihn einsetzten. Hiermit könne ein Zeichen gesetzt und Ansporn geschaffen werden, sich vermehrt für die Integration unterschiedlicher Menschen einzusetzen, so der MB.

▼ **Integrieren! Mitmarschieren!**

Illustration: Carmen Luna





► **Das Organisationsteam der Interkulturellen Wochen**

Von links: Alejandra Briones-Guzmán und Mariana Vargas Ustares.
Es fehlt auf dem Bild Shahla Koljaei. Foto: Susanne Einfeld



Das Gespräch führte Susanne Einfeld

Die Interkulturellen Wochen finden in Freiburg alle zwei Jahre statt; anfangs war es nur eine einzige Woche, inzwischen sind es nahezu drei, in die sich Menschen unterschiedlicher Herkunft einbringen und ein Forum bieten, um sich miteinander zu vernetzen.

Über Sinn und Zweck dieser Wochen unterhielt sich die InZeitung mit den Organisatorinnen der Interkulturellen Wochen und dem Vorsitzenden des Migrantenbeirats Miguel Garcia.

Worin liegt der Sinn der Interkulturellen Wochen? Sind sie nicht nur eine von vielen folkloristischen Veranstaltungen im Freiburger Kulturkalender?

Miguel Garcia (MG): In den Interkulturellen Wochen verbinden sich folkloristische Elemente mit politischen Informationen und einem interkulturellen Anspruch. Das ergibt ein positives Spannungsfeld zwischen Darbietungen und Informationen.

Mariana Vargas Ustares (MVU): Es geht auch darum, die unterschiedlichen interkulturellen Vereine zu vernetzen und Kontakte zwischen den verschiedenen Menschen herzustellen. Dieser Kontakt ist wichtig für das *Zwischenmenschliche*, und das, was *darüber hinaus* geht. Daher leiten sich die Motivation und der Zweck der interkulturellen Wochen ab. Es reicht nicht, nur als Einzelmensch in einer Gesellschaft zu leben. Irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem man kollektiv zu denken beginnt, und dabei ist es nicht wichtig, ob man *ausländisch* oder *einheimisch* ist. Die Gesellschaft ist bunt. Alle können und dürfen etwas anbieten, mit einem ganz persönlichen Ausgangspunkt. Sinn und Zweck der Interkulturellen Wochen ist einfach, das *Mit-Aus-Neben-Einander* zu zeigen.

Alejandra Briones-Guzmán (ABG): Eigentlich geht es ja auch und vor allem um die vielen einzelnen Personen! Jeder einzelne Mensch bringt seine eigene persönliche Kultur mit,

das betrifft sowohl *Ausländer* als auch Deutsche! Es sind ja die Interessen für bestimmte Dinge, die Menschen verbinden, in der Kultur, in der Politik, in der Kunst oder im direkten Austausch.

Shahla Koljaei (SK): Über die Vernetzung von Vereinen und vor allem von Menschen lernt man dann vielmehr übereinander, über die Chan-

Folklore oder mehr?

Interview mit den Organisatorinnen der Interkulturellen Wochen

cen, die Probleme und die Schicksale.

MVU: Ja, eigentlich ist interkulturell das Gleiche wie intermenschlich!

MG: Vielleicht sind die Interkulturellen Wochen wie ein Schaufenster, in dem man die unterschiedlichen Menschen mit ihren Kulturen betrachten kann...

ABG: Ja, es geht ja auch besonders ums Mitmachen! Dieses *Einander* steht für uns im Vordergrund: *voneinander – miteinander – nebeneinander*, diese Facetten zu beleuchten und miteinander in Kontakt zu treten.

MG: Und was die Politik betrifft: Die Teilnahme am öffentlichen Leben wird hier in den Interkulturellen Wochen thematisiert. Wer von den Menschen, die zugewandert sind, nimmt eigentlich wirklich teil an der Kunst, an den Wissenschaften, an der Kultur, am alltäglichen Leben?

ABG: Und dann das Thema *Einbürgerung*! Auch da ist der Austausch zwischen den Menschen wichtig! Gerade hier können einzelne Personen Hilfe bieten, Informationen geben. Außerdem sind die Interkulturellen Wochen ein spezielles Forum für Künstler – sie können hier Aufmerksamkeit und ein Publikum finden.

Wie finanziert Ihr Euch und Eure Aktionen?

MVU: Wir verfügen über ein niedriges Budget, deshalb sind wir auf Kooperationen angewiesen.

ABG: Zum Beispiel bieten uns die Uni, die VHS, das Stadttheater Freiburg und das Studentenwerk umsonst Räume an, in denen wir unsere Darbietungen zeigen können. Trotzdem wären Sponsoren gut! Dann könnten wir noch andere Menschen und Organisationen erreichen, die vielen etwas zu sagen hätten.

MG: Leider sind auch die Strukturen nicht bekannt genug! Viele Menschen kommen zu einzelnen Veranstaltungen der Interkulturellen Wochen, ohne den Zusammenhang zu kennen – und fragen sich: Um was geht es hier? Wer hat das eigentlich organisiert?

Woran liegt das?

ABG: Ich glaube nicht, dass das nur eine Frage der Werbung ist. Meiner Meinung nach ist es eher eine Frage danach, womit das alles anfängt. Zum Beispiel: Wer oder was ist der MigrantInnenbeirat? Was genau heißt eigentlich *interkulturell*? Was ist das Konzept der Interkulturellen Wochen? Dass möglichst viele Leute sich dazu Gedanken machen und diese Fragen von vielen beantwortet werden, ist wichtig, damit die Menschen verstehen können, dass diese Veranstaltung keine *Insel* ist!

Durch die Interkulturellen Wochen möchten wir verschiedene Kulturen zeigen und ihre verschiedenen Hintergründe, die sie nach Deutschland führten. Wir, die Migrantinnen und Migranten, Menschen mit Migrationshintergrund, sind ein wichtiger Teil des deutschen Lebens, so wie auch das deutsche Leben ein wichtiger Teil unseres Lebens ist.

■ **Alejandra Briones-Guzmán** aus Chile ist Dozentin für Spanisch und Sängerin bei den »Soñadores«. **Mariana Vargas Ustares** aus Argentinien ist Juristin und Lehramtsanwältin für Romanistik und Theologie. Sie steht kurz vor der Einbürgerung. **Shahla Koljaei** kommt aus dem Iran. Sie ist Englischlehrerin, Islamwissenschaftlerin, Sozialarbeiterin und Jugendbegleiterin. Auch sie steht kurz vor der Einbürgerung.

9. Oktober 2012

Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse. Seit dem 1. April 2012 ist das Berufsqualifikationsfeststellungsgesetz in Kraft. Das Gesetz schafft erstmals einen Rechtsanspruch auf ein Verfahren zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen für alle, unabhängig vom Herkunftsland, innerhalb von drei Monaten nach Einreichen der erforderlichen Papiere. ■ **09.10.12, 18–20 Uhr, Rathaus, Oberer Saal der Gerichtslaube, Rathausplatz 2–4.** Veranstalter: Organisationsteam der IW. Referentinnen: Jasmina Prpić, Vorsitzende des Vereins Anwältinnen ohne Grenzen e.V. in Freiburg, und Virginia Gamarra de Lang, Büro für Migration und Integration. Moderation: Mariana Vargas Ustares.

10. Oktober 2012

»Die Unerwünschten«, Dokumentarfilm von Sarah Moll. Der Film begleitet sechs Häftlinge des Abschiebegefängnisses Rottenburg in ihren letzten Wochen vor der Abschiebung, wie z. B. den jungen Türken Sedat, der davon träumt, seine Freundin zu heiraten, und den Kurden Kemal, der bereit ist, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um nicht abgeschoben zu werden. Der Film erzählt mit intensiven Bildern Momente zwischen Hoffnung und Angst. ■ **10.10.12, 19:30 Uhr, Kommunales Kino, Urachstr. 40, Alter Wiehrebahnhof.** Veranstalter: Sarah Moll, KoKi.

11. Oktober 2012

Vorstellung des Projekts **LiaS (Lesen in allen Sprachen)**. 39,5 % aller Grundschulkinder in Freiburg sprechen mindestens eine Sprache neben Deutsch. LiaS widmet sich der Pflege der Familiensprachen. Im Rahmen eines Seminars an der PH wurden mehrsprachige Bilderbücher zum Thema Freiburg erstellt und an verschiedenen Schulen und Kindergärten mehrsprachige Bibliotheken eingerichtet. In der Veranstaltung werden das Projekt beschrieben und einige der Bücher vorgestellt. ■ **11.10.12, 16 Uhr, Kinder- und Jugendmediothek Rieselfeld, Maria-von-Rudloff-Platz 2, Freiburg** Veranstalter: Katja Schnitzer, PH Freiburg.

Eröffnung der **Ausstellung »Ein interkultureller Wald entsteht«**. Frauen haben ihren Lebensbaum gemalt und damit einen interkulturellen Wald symbolisch entstehen lassen. Bei der Vernissage wird der Film »Lebensbäume« gezeigt und das Kochbuch »Kleine Köstlichkeiten von Freiburgerinnen aus aller Welt« präsentiert. ■ **Vernissage: 11.10.12, 18 Uhr, Ausstellung: 11.10. – 14.12., Mo. + Mi. 10:30 – 12:30 Uhr und Do. 16 – 19 Uhr, Südwind, Lorettost. 42.** Veranstalter: atelier la luna, Südwind, Kommunikation und Medien e.V.

12. Oktober 2012

»Demokratie & Partizipation + Gesang & gutes Essen« sind eine hervorragende Kombination, finden der »Freiburger Wahlkreis 100%« und der MigrantInnenbeirat – und laden zu einem musikalisch-kulinarischen Austausch ein. Für Ambiente und Getränke ist gesorgt, ihr bringt einen Beitrag zum gemeinsamen Essen mit und/oder ein Lied zum Thema Demokratie & Partizipation.

■ 12.10.12, 19:30 Uhr, Weingut Andreas Dilger, Urachstr. 3, neben dem Straßenbahndepot Wiehre, (Anmeldung bis 11.10. absolut notwendig! 0176-88082975 oder wahlkreis100@aol.com).

Sie fragen, wir antworten. Der Freundeskreis Freiburger Ungarn lädt zu einer geselligen Gesprächsrunde über Ungarn herzlich ein! ■ 12.10.12, 19 Uhr, Kleiner Meyerhof, Rathausgasse 27, Freiburg.

13. Oktober 2012

La vendedora de nubes – Die Wolkenverkäuferin. Lesung und Performance für alle Kinder, die Spaß am Lesen und Malen haben, auf Spanisch und Deutsch. Eine spannende Geschichte, die zeigt, wie Menschen anders leben und denken. ■ 13.10.12, 15 Uhr, Kinder- und Jugendmedothek Rieselfeld, Maria-von-Rudloff-Platz 2, Freiburg, Eintritt frei.

14. Oktober 2012

Indonesisches Fest
■ 14.10.12, ab 18 Uhr, Bürgerhaus Zähringen, Lameystraße 2, Eintritt frei
Veranstalter: Indonesischer Verein.

16. Oktober 2012

Mama liest uns vor in verschiedenen Sprachen ■ 16.10.12, 15–17 Uhr, Anne-Frank-Grundschule, Wilmsdorfer Str. 19, Freiburg, Eintritt frei
Veranstalterin: Shahla Kolyaei.

▼ Aus dem Programm des SommerFestivals der Kulturen 2012 in Stuttgart, von links: Toto La Momposina, Babylon Circus, Emel Mathlouthi, Fotos (1–3): promo Stuttgart, und das Berliner Afrikafest (ganz rechts), Foto (4): Simon Inou

Bald finden in Freiburg die Interkulturellen Wochen statt. Solche Festivals finden auch in anderen Städten statt. Was die Organisatoren motiviert, was ihre Wünsche und Ziele sind, erfahren Sie auf dieser Seite. Was können wir davon lernen?

■ **Dr. Sylvie Nantcha**, Stadträtin (CDU) in Freiburg, wurde als Hauptpreisträgerin des Helene-Weber-Preises 2011 eingeladen, zusammen mit Günter Nooke, dem persönlichen Afrikabeauftragten der Bundeskanzlerin, die Schirmherrschaft des ersten Berliner Afrika-Festivals im vergangenen Juni zu übernehmen. Das Festival umfasste Konzerte wie Kulinarisches, dazu interkulturelle und politische Foren und Informationen von und über NGOs und Vereine – und war ein großer Erfolg: Zehntausend Besucher und 16 afrikanische Botschaften waren dabei.

InZeitung: Was kann Freiburg aus der Veranstaltung lernen?

Sylvie Nantcha: Das Festival hat am Alexanderplatz stattgefunden. So ein of-

InFrage

an Sylvie Nantcha

fener Ort, an dem möglichst viele Menschen vorbeikommen, war uns wichtig. Es war nicht ein Fest für Afrikaner – sie bildeten nur zehn Prozent der Besucher – sondern für alle Berliner. Wir wollten ins Zentrum der Stadt gehen, um dort den Menschen zu begegnen.

Auch bei den Freiburger Interkulturellen Wochen könnte der Aspekt mehr ins Zentrum rücken, dass es nicht nur eine Begegnung von migrantischen Kulturen, sondern auch eine Begegnung mit deutschen Kulturen ist. Es

wäre auch hier möglich, einen offenen, zentralen und symbolischen Ort zu finden, zu dem viele Freiburger sowieso kommen. Dann ist die Hemmschwelle weg und man kann zwei bis drei Tage lang ein Programm anbieten, an dem jeder unverbindlich teilnehmen kann. In unserem Alltag gibt es zu wenig Möglichkeiten der Begegnung zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen, und wenn es sie gibt, dann in solchen Rahmen, wo immer dieselben Leute dazu kommen. Bei so einem Fest können Viele, die in ihrem Alltag keine Gelegenheit dazu haben, andere Kulturen auf ganz verschiedenen Ebenen kennenlernen.

Im Herzen der internationalen Stadt

Sommerfestival der Kulturen in Stuttgart

Von Elene Böcher

Stuttgart ist eine internationale Stadt und setzt auf kulturelle Vielfalt. 40 % der Stuttgarter haben einen Migrationshintergrund. Viele sind in über 200 Migrantenkulturvereinen organisiert. Nahezu die Hälfte dieser Vereine präsentiert sich beim *SommerFestival der Kulturen* – das sechstägige interkulturelle Festival *mitten im Herzen der Stadt*.

Es ist – bei freiem Eintritt – ein Ort der Begegnung mit Menschen aller Nationalitäten, Hautfarben und Altersgruppen und ermöglicht allen, aufeinander zuzugehen und sich kennen zu lernen. Dieser Austausch ist eine wichtige Voraussetzung für gelingende Integration. Auch macht das Festival den enormen Reichtum sichtbar, den kulturelle Vielfalt und das Engagement von Migrantinnen und Migranten für unsere Gesellschaft bedeuten. Dass dieses Konzept aufgeht, zeigt auch der enorme Zuspruch mit mehr als 60.000

BesucherInnen. Das *SommerFestival der Kulturen* ist mittlerweile das größte Festival dieser Art im süddeutschen Raum. Da es Stuttgart geradezu vorbildlich als internationale und weltoffene Metropole präsentiert, hat Stuttgarts Oberbürgermeister Wolfgang Schuster die Schirmherrschaft des Festivals übernommen.

Das Bühnenprogramm steht auf drei Säulen: ■ Zum einen Internationale Stars der Weltmusikszene, angesagte Top-Acts großer Festivals und Galas, ■ dazu Künstler mit internationalem Background, die in der Region leben und sich als von fremden Kulturen geprägte Profikünstler präsentieren und ■ zahlreiche, in Stuttgart aktive Migrantenvereine mit Tänzen und Musik aus aller Welt. Das ergibt ein harmonisches Ganzes. Das Konzept ist bundesweit einmalig und macht den besonderen Reiz des Festivals aus.

Essensstände von über 50 Vereinen laden ein, die kulturelle Vielfalt Stuttgarts auch von seiner kulinarischen Seite zu erleben. Bei Informations-

ständen können sich die Besucher dazu über die verschiedenen Aktivitäten der Vereine informieren. Außerdem gibt es Kunsthandwerk und Schmuck zu erstehen.

Interkultur hat nichts mit lediglich an Defiziten orientierter Sozialpolitik oder der Nischenpolitik vergangener Jahrzehnte zu tun, sondern ist in der gesellschaftlichen Mitte angekommen. Interkulturelle Öffnung der Gesellschaft mit gleichberechtigter Teilhabe der MigrantInnen ist jedoch nach wie vor eine zentrale Herausforderung für Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur.

Menschen mit Migrationshintergrund bringen wertvolle Erfahrungen sowie kulturelle und wirtschaftliche Potenziale mit. Das offene Annehmen dieser Potenziale und des kulturellen Reichtums der Migrantenvölkerung sind wichtige Schritte in Richtung einer nachhaltigen gesellschaftlichen Teilhabe.

■ Das Stuttgarter SommerFestival der Kulturen findet jedes Jahr für eine Woche im Juli statt.





▲ Der Baum ist ein Symbol des Lebens, des Aufblühens und des Vergehens. Bilder aus »Ein interkultureller Wald entsteht«; Fotomontage: kwasibanane

Ein interkultureller Wald entsteht

58 Freiburgerinnen aus 31 Ländern malen ihren Lebensbaum

Von Carmen Luna

Wenn wir an Bäume denken, verbinden wir sie mit Bildern von Wurzeln, Leben und Wald. Der Wald ist die Lunge unseres Planeten, er gibt uns Sauerstoff und Kraft zum Leben, er steht für Gemeinsamkeit und Stärke.

Frauen aus verschiedenen Kulturen und unterschiedlichen Alters haben ihren Lebensbaum gemalt und dadurch symbolisch in Freiburg einen interkulturellen Wald wachsen lassen. Die Aktion hat ihren Ursprung in einem Aquarellkurs innerhalb des Projekts FrauenSTÄRKEN im Quartier.

Zunächst haben die teilnehmenden Frauen den Umgang mit Aquarellfarben gelernt, in einem zweiten Schritt haben sie dann ihren Lebensbaum gemalt – einen Baum, der Geschichten der Vergangenheit trägt und der einen Blick in die Zukunft wirft. Einige der Zukunftsvisionen wurden noch während des Projekts zur Realität: Neue Freundschaften sind entstanden und die Frauen haben sich vernetzt.

Die 72 Bäume vermitteln Einzelschicksale und die Vielfalt der ver-

schiedenen Kulturen. Zum Beispiel ist für Carolina Moreno aus Argentinien ihr Baum ihr Lebenslabor: *»Ich bin seit drei Jahren in Freiburg und seit fast 17 Jahren unterwegs. Ich habe immer experimentiert und meinen Baum noch nicht gepflanzt, deshalb trage ich ihn noch in meinem Rucksack«.*

Felicita Hahn, mit ostdeutschem Migrationshintergrund, lebt seit zehn Jahren in Freiburg. Ihr Lebensbaum ist tief in der Erde verwurzelt. *»Ich mag die Natur und gehe gerne raus. Ich wollte etwas darstellen, worin die Ganzheit der Natur zum Ausdruck kommt und zeigen, wie bewohnt und belebt alles unter und über der Erde ist.«*

Yeliz Dulmus-Yilmaz hat einen Olivenbaum gemalt. *»Olivenbäume können sehr gut und kräftig auf trockener Erde wachsen. Sie blühen stark und geben tolle Früchte ab. Mein Baumstamm ist etwas gespalten. Das liegt daran, dass wir hier zwischen zwei Kulturen aufgewachsen sind und ich habe eine Zeit lang damit zu kämpfen gehabt. Doch meine Wurzeln sind stark. In unserer Kultur und Religion hat der Olivenbaum viele Symbole. Das wichtigste ist Frieden. Frieden mit sich selbst, mit dem Nachbarn, mit der Kultur, mit dem ganzen Leben.«*

Wärme, Liebe und Freunde sind wichtig für Teresa Habla, die aus der Dominikanischen Republik stammt.

»Ich habe einen Baum, der in meinem Land wächst, gemalt und ich fühle mich stark und freundlich wie er«, sagt sie lachend.

»Der Baum ist ein Symbol des Lebens, des Aufblühens und des Vergehens – beim Malen wird man sich darüber bewusst«, meint Katharina Wenzel, die nicht nur einen, sondern gleich vier Bäume gemalt hat. *»Man muss alte Blätter fallen lassen, um neue Sprosse zu bekommen.«*

Ich hoffe, ich habe Sie neugierig gemacht auf die Ausstellung *Ein interkultureller Wald entsteht*, die innerhalb der *Interkulturellen Wochen* im Südwind gezeigt wird.

■ Carmen Luna ist freiberufliche Künstlerin und Kunstdozentin

►► www.atelierlaluna.de

■ Dokumentarfilm zur Ausstellung

»Interkultureller Lebenswald«:

►► www.frauenstaerken.com/2012/06/20/film-interkultureller-lebenswald/

■ Ausstellung »Ein interkultureller Wald entsteht«, Südwind, Lorettostraße 20, 11.10. – 14.12.2012, Vernissage Do., 11.10., 18 Uhr

Aktuelle Änderungen im Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrecht. Referentin: Diane Walter, Leiterin Ausländerbehörde Freiburg. ■ 16.10.12, 18–19 Uhr, Rathaus, Oberer Saal d. Gerichtslaube, Rathausplatz 2–4, Eintritt frei.

Bericht über die lokale Situation der Roma. Referent: Hans Steiner, Büro für Migration und Integration der Stadt Freiburg ■ 16.10.12, 19 – 20 Uhr, Rathaus, Oberer Saal der Gerichtslaube, Rathausplatz 2–4, Eintritt frei.

19. Oktober 2012

»Fenster zum Drachen«. Auftakt der zweisprachigen Sendung bei Radio Dreyeckland. Podiumsdiskussion und Vorführungen mit Gong Lini (Sopran), Huang Jingsha (Chinesische Medizin), Ralf Bach (Kung-Fu), Huang Boshu (Flöte) und anderen. ■ 19.10.12, 17 Uhr, Peterhofkeller der Uni Freiburg, Niemensstr. 10, Eintritt frei. Moderiert von Lin Jun und Chen Yuzhen.

20. Oktober 2012

Viva Babilonia. Vorlesen von Kindergeschichten aus aller Welt in zehn Sprachen mit deutscher Übersetzung. Alle Kinder sind willkommen! ■ 20.10.12, 11–13 Uhr, Glashaus, Kinder- und Jugendmedothek Rieselfeld, Maria-von-Rudloff-Platz 2, Freiburg. Veranstalter: Centro Culturale Italiano.

KulturGastronomischer Abend.

Musik, Tanz und Essen aus verschiedenen Ländern! Acutún, Soñadores ...

■ 20.10.12 im Peterhofkeller der Uni, Niemensstr. 10, ab 18 Uhr kulturelle Events, ab 22 Uhr Party, Eintritt frei.

Wörter, die im Deutschen fehlen

乡愁

Heimat – Melancholie
von Jun Lin

Heimat ist wichtig, das weiß längst die Literaturwelt. Die Autoren widmen sich immer wieder der Heimat, dem ewigen Thema der Menschheit.

Heimat ist kein Ort, nein, Heimat ist mehr als ein Ort. Für uns Chinesen gibt es ein Wort, das die physische Heimat zu einer puren Poesie erweitert. Das Wort lautet Xiang chou.

Und ich finde kein »deckungs-gleiches« deutsches Wort dazu.

Was ist Xiang chou (乡愁)? – Xiang 乡: die Heimat, gut, keine Zweifel hier, alles klar. Das Problem liegt bei chou 愁. Wie soll ich es übersetzen? Eine Art Melancholie, eine Wehmut, ein zarter, ätherischer Hauch der flüchtigen Nostalgie, wenn man an die ferne Heimat denkt. Der Schwerpunkt liegt bei chou 愁. Unmöglich auch, zu erkennen, ob sie sich auf die Erinnerungen bezieht oder auf die Sehnsüchte.

Heimweh? Heimweh ist materialistisch. Wenn ein Deutscher mir erzählt, er hätte Heimweh, so sehnt er sich nach dem Zuhause, dem gewohnten Essen, der Familie und der Heimatstadt. Dieses Heimweh haftet den Gegenständen, Menschen und Orten an. Indem es sich auf all dies bezieht, lebt und existiert es nicht für sich; entzieht man ihm das Material, so verflüchtigt es sich.

Die beiden Begriffe kann ich also nicht gleichsetzen, nein. Unendlich von Xiang Chou geplagt, unermüdlich suche ich nach der Form, in der ich selbst aufgehe.

In menschlicher Gestalt

Verborgene Schätze der ethnologischen Sammlung

Von Svetlana Boltovskaja

Der Titel der neuen Sonderausstellung spricht für sich selbst. Es geht um Darstellungen von Menschen und menschenähnlichen Wesen wie Heilige, Ahnen, Gottheiten und Geister.

Dr. Eva Gerhards, Museumsdirektorin von 1985 bis 2012, wollte mit dieser Auswahl von etwas über 50 Objekten zeigen, was in Freiburg an Schätzen aus aller Welt vorhanden ist, aber leider seit der Museumsschließung 2006 fern vom Publikum im Depot ruht.

Kleine Plastiken und Mumienmasken aus Ägypten sind inzwischen 3000 Jahre alt. Die jüngsten Objekte aus Australien und Mexiko wurden erst in den 1990er Jahren hergestellt. Für die Kunstethnologin Eva Gerhards war es wichtig, nicht nur verschiedene Kulturen, sondern auch unterschiedliche Materialien und künstlerische Auffas-

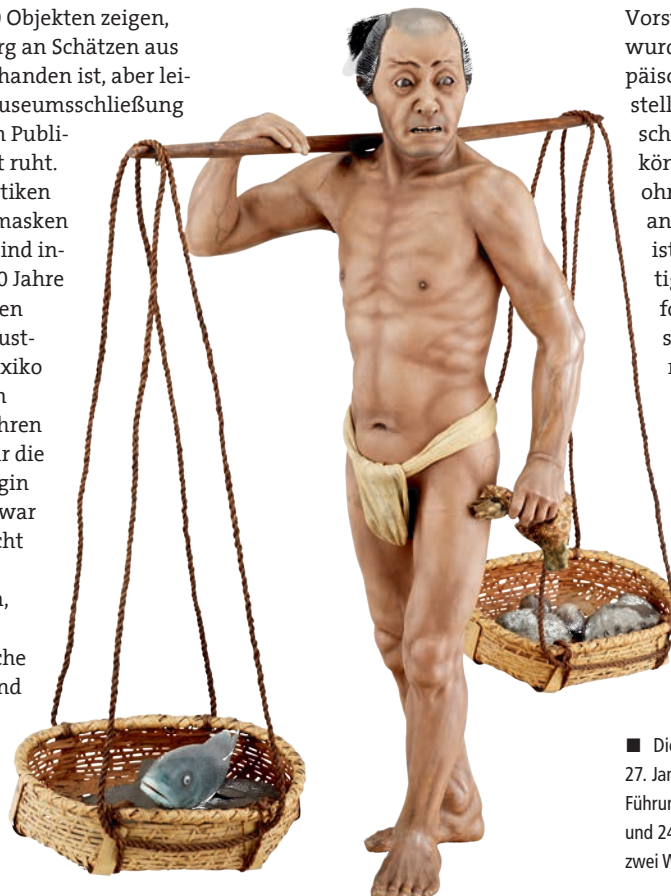
sungen zu zeigen. Die Figur des japanischen Fischhändlers, die bereits am Eingang die Besucher begrüßt, kommt aus Tokio um 1900. Sie ist so lebendig gestaltet, so dass man sie mit modernen hyperrealistischen Menschenplastiken aus Fiberglas und Silikon vergleichen kann. Der afghanische Kriegstepich bildet eine Zeitungskarikatur ab. Das australische Acrylbild *Two Men* von Pansy Napangati geht dagegen in eine radikale

Abstraktion: Zwei Männer sind da nur als U-förmige Linien erkennbar.

Viele Ahnenfiguren und Masken, die ursprünglich eine wichtige Rolle bei Ritualen spielten, wurden bereits im 19. Jahrhundert von einheimischen Künstlern speziell für den europäischen Kunstmarkt hergestellt. Damals interessierten sich Europäer für das Exotische, nicht selten Gruselige in fremden Kulturen. Im 20. Jahrhundert veränderten sich ästhetische Vorstellungen in Europa und damit wurde die Schönheit der außereuropäischen Objekte entdeckt. Die Ausstellung in Freiburg zeigt keine exotische Ethnokunst. Museumsbesucher können ausgestellte Kunstwerke ohne ihren kulturellen Kontext anschauen und bewundern. Jedoch ist eine Kontextualisierung wichtig, sie wird aber nicht mit einer folkloristischen Inszenierung, sondern in Steckbriefen und Führungen erklärt.

Das ist die Abschiedsausstellung von Eva Gerhards, aber ihre Botschaft an KollegInnen und Freiburger PolitikerInnen lautet: »Die Sammlung ständig ans Licht holen, nicht nur ab und zu! Ich hoffe, dass diese wertvolle Schatzsammlung möglichst bald, noch zu meinen Lebzeiten, in ein neues Ethnologisches Museum kommt!«

■ Die Ausstellung ist im Naturmuseum bis zum 27. Januar 2013 zu sehen, Di – So 10 – 17 Uhr. Führungen der Favoriten-Reihe finden am 22.09. und 24.11.2012 um 14:30 Uhr sowie danach alle zwei Wochen zur gleichen Uhrzeit statt.





Bibliothek – Ort des Wissens

– auch in anderen Sprachen

Von Carmen Luna

Jedes Mal, wenn ich eine Bibliothek betrete, freue ich mich darüber, so viel Wissen um mich herum zu haben. Ich liebe Bücher, doch ich könnte sie nie alle kaufen. Wohin damit? Dafür ist die Bibliothek da. Sie bietet uns die Möglichkeit, über Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, DVDs, CDs und Spiele zu verfügen, ohne gleich zehn oder zwanzig Euro los zu werden.

In den Bibliotheken der Stadt Freiburg gibt es seit vielen Jahren Bücher in anderen Sprachen, doch seit ca. drei Jahren wird das Angebot mit weiteren Sprachen ergänzt. Ich spreche mit Esther Kuschke-Rösch von der Kinder- und Jugendmediothek im Rieselfeld. »Angefangen hat es mit einer bosnischen Gruppe. Sie wollte die Möglichkeit, muttersprachliche Bücher für ihre Kinder auszuleihen. Mit Spenden von Eltern und Verlagen kamen wir zu einem Bestand von bosnisch/kroatisch/serbischen Büchern. Jetzt haben wir zusätzlich neben Englisch und Französisch Lesestoff auf Arabisch, Italienisch, Spanisch, Persisch, Türkisch, Polnisch, Russisch sowie ein bisschen Albanisch und Portugiesisch«. Die Bücher werden in spezialisierten Buchhandlungen gekauft. Eine Ausnahme sind die spanischen Bücher. Der Verein *Nuestra América* hat dazu beigetragen, diesen Bestand zu bereichern.

Heute findet man in der Stadtbibliothek Haslach Bücher für Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf Spanisch, Italienisch, Russisch. Schwerpunkt sind türkische Romane für Erwachsene sowie englische und französische Taschenbücher, erzählt uns Gerlinde Muckenhirn von der Haslacher Bibliothek. »Der deutsch-türkische Elternverein liest regelmäßig für Kinder ab fünf Jahren vor. Französisch sprechende Kinder können bei Yasmin Khoyrate Geschichten in ihrer Muttersprache hören«. Auch in der Stadtbibliothek am Münsterplatz kann man sich Romane für Erwachsene in verschiedenen Sprachen leihen.

Für Interessierte gibt es einen Online-Katalog, in dem man recherchieren kann. »Wir haben eine große Vielfalt an Medien und Angeboten«, sagt Esther Kuschke-Rösch. »Die Bibliotheken bieten Führungen an, bei denen man lernt, wie man die Bücherei nutzen kann. Es gibt feste Termine aber man kann sie für eine Gruppe auch telefonisch vereinbaren«.

Vormittags, 11:30, ich besuche die Stadtbibliothek am Münsterplatz. Vertiefte Menschen lesen *Corriere della sera*, die *Frankfurter Allgemeine* und ich suche *El País* von gestern. Eine Frau, die die *Badische Zeitung* liest, kommt jeden Tag. Auf meine Frage warum, antwortet sie: »Hier gibt es viel Platz, es ist ruhig und man kommt mit anderen

Menschen zusammen«. Trinken Sie gerne Kaffee beim Zeitung lesen? – Dafür gibt es gleich beim Eingang auf der Empore einen neu eingerichteten Cafébereich (50 Cent pro Kaffeetasche).

Was man hier alles findet! Die Themenliste ist schier unendlich: Natur, Kunst, Sport, Technik, Musik, Liebe, Philosophie, Sprachkurse, Kochen, usw. Für jede/n ist etwas dabei. Für die, die keine Zeit haben, eine Bücherei zu besuchen, ist die deutschlandweite Online-Bibliothek *onleihe* eine gute Möglichkeit an Wissen zu kommen.

Auch kann man mit seinem Stadtbibliotheksausweis vor Ort kostenlos das Internet nutzen. Der Ausweis kostet ab 18 Jahre für ein ganzes Jahr fünfzehn Euro, ermäßigt zehn Euro. Um nur dort zu sitzen und zu lesen, braucht man aber keinen Ausweis.

Das Angebot der städtischen Bibliotheken ist breit und bunt: Ausstellungen, mehrsprachige Vorlesungen für Kinder und Erwachsene und vieles mehr. Man sollte nicht verpassen, eine Wanderung durch diese Welt des Wissens zu machen und sie mit einigen Büchern in der eigenen Sprache oder auf Deutsch unter dem Arm zu verlassen.

►► www.freiburg.de/stadtbibliothek

Neben der Stadtbibliothek am Münsterplatz (Münsterplatz 17) mit ihren Filialen Stadtbibliothek Haslach (Staudingerstr. 10), Stadtbibliothek Mooswald (Falkenbergerstr. 21) und Kinder- und Jugendmediothek Rieselfeld (Maria-von-Rudloff-Platz 2) bieten in Freiburg weitere Bibliotheken fremdsprachige Medien an:

Universitätsbibliothek Freiburg

Für alle Einwohner kostenlos (also nicht nur für Studierende), riesiger Bestand an Literatur in vielen Sprachen. Wegen Umbau zur Zeit verteilt auf 2 Standorte:

- UB 1 (Hauptbestand der Bücher und Zeitschriften): Alter Messplatz, Schwarzwaldstr. 80 | Mo–Fr 8–20 Uhr, Sa 10–18 Uhr | www.ub.uni-freiburg.de
- UB 2 (Audiovisuelle Medien, Leihstelle für Bücher und Zeitschriften): Rempartstraße 10–16 | Mo–Fr 9–18 Uhr | www.ub.uni-freiburg.de

Carl-Schurz-Haus

14.000 Bücher, viele Zeitschriften, Filme auf DVD und VHS und Hörspiele in englischer Sprache. Jahreskarte für Bücher 8 Euro, inklusive Filmausleihe 13 Euro. Schüler, Studenten und Arbeitslose bezahlen weniger.

- Deutsch-Amerikanisches Institut: Eisenbahnstr. 58–62 | Mo–Fr 11:30–13:30 + 15–18 Uhr | www.carl-schurz-haus.de

Centre Culturel Français

Literatur, Sachbücher, Reiseführer, Kinderbücher, Comics, DVDs und CDs in französischer Sprache. Jahresgebühr 12 Euro.

- Centre Culturel Français: Kornhaus, Münsterplatz 11 | Mo–Do 9–17.30 Uhr, Fr 9–14 Uhr, Sa 11–14 Uhr | www.ccf-fr.de

▼ Internationale Tageszeitungen findet man im Obergeschoss der Stadtbibliothek am Münsterplatz

Foto: kwasibanane





Impressum

Herausgeber: Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg

ViSdP: Viktoria Balon

Redaktion: Mónica Alarcón, Viktoria Balon, Svetlana Boltovskaja, Sheila Susanti Dewi, Alexander Sancho-Rauschel, Susanne Einfeld, Barbara Peron, Gerd Süßbier

Layout: Reinhardt Jacoby (kwasibanane)

Lektorat: Alexander Sancho-Rauschel

Kontakt zur Redaktion: **InZeitung**, Uhlandstraße 4, 79102 Freiburg, inzeitung@googlegmail.com

Spendenkonto: Stadtkasse Freiburg, Konto 2010012, Sparkasse Freiburg, BLZ 680 501 01, Buchungszeichen 1.0030.110 000, Stichwort »**InZeitung**«

Die **InZeitung** erscheint vierteljährlich als Beilage zum Amtsblatt Freiburg und wird allen Freiburger Haushalten zugestellt.

Ausgabe vom 14. 09. 2012

Auflage: 108.000

Druck: Freiburger Druck GmbH

Abonnement

Mit einem Abonnement können Sie die **InZeitung** unterstützen oder sie beziehen, wenn Sie nicht in Freiburg wohnen. Sie erhalten dann jede Ausgabe mit der Post. Das Abo kostet 10 € pro Jahr. Anfragen an inzeitung@googlegmail.com

Meine ersten Eindrücke von Freiburg

»Gegen die Wärme essen die Deutschen Eis, viel Eis. Wir Brasilianer sagen beim Sommer sofort: Schatten und kaltes Wasser, Eis essen normalerweise die Kinder! (...) Sie sind sehr schön, die deutschen Frauen. Aber was sagen sie mit ihren Augen? Ich gehe auf der Straße, und aus der entgegengesetzten Richtung kommt eine sehr schöne Frau auf dem Rad. Sie hat blondes Haar, blaue Augen – ich schwöre, dass ich die Augenfarbe gesehen habe. (...) Sie sieht mich nicht, schon ist sie vorbeigegangen. Vielleicht bin ich zu klein...?!«

Felipe, aus Brasilien
Student am Goethe-Institut

So kocht die Karibik

Colombo aus Guadeloupe

Von Leila Pompilius

Guadeloupe ist eine kleine Karibikinsel, die wie ein Schmetterling aussieht.

Diese 1.628 Quadratkilometer große Insel (zum Vergleich: Baden-Württemberg umfasst 35.751 km²) ist kulturell bunt gemischt. Von den einheimischen Arawak bis zu den durch die französischen Kolonialisten verschleppten afrikanischen Sklaven hat Guadeloupe sieben Zuwanderungswellen erfahren. Ende des 19. Jahrhunderts kamen die nach ihren ursprünglichen Kasten genannten *Coullis* [kuli] oder *Tamouls* [tamul] aus Indien, die das Nationalgericht von Guadeloupe – die *Colombo* – mitgebracht haben.

Diese Vielfalt spiegelt sich natürlich auch in unseren Gerichten wieder. Das *Colombo-Pulver**, auch *Curry der Karibik* genannt, ist eine Gewürzmischung, die bis heute von den *Tamilen* für rituelle Gerichte zu Ehren der Ahnen benutzt wird. Die *Kalmandon* ist so ein hinduistisches Ritual, das 40 Tage nach dem Tod eines Verwandten zum Abschluss der Trauerzeit durch seine Familie begangen wird. Hierbei werden verschiedene Arten einer Ziegenfleisch-*Colombo* gekocht (eine mit dem Kopf, eine mit den Innereien, eine weitere mit dem Darm mit Auberginen, und eine nur mit Fleisch). Nach einer religiösen, sehr komplexen Trauerzeremonie wird der *Kolbou* bzw. der *Colombo* der Familie, ihren Gästen und dem Toten (!) serviert. Aber diese mystische Wahrnehmung haben die meisten schon lange nicht mehr. Deshalb, wenn der Geruch von *Colombo* sich in meiner Küche verbreitet, erinnert es mich vor allem an die guten Familienessen am Strand.

Dieses traditionelle Gericht kann mit verschiedenen Fleischarten gekocht werden – im folgenden Rezept mit Schweinefleisch – und ist einfach zu machen.

Heutzutage isst man aber *Colombo* nicht nur bei Trauer-Ritualen und

nicht nur in Hindu-Familien, es ist auch weit über den Grenzen unserer Insel das bekannteste Gericht von Guadeloupe geworden. Guten Appetit!

Rezept

Zutaten für vier Portionen

- 800 g Schweinefleisch
- 1 Zucchini
- 1 Aubergine
- 3 Kartoffeln
- 1 grüne Mango
- 7 Knoblauchzehen
- 1 Zwiebel
- 4 Lauchzwiebeln
- 5 Petersilienzweige
- 2 Peperoni
- 1 Thymianzweig
- 1 Messerspitze Koriander und Anis
- 2 Esslöffel Colombo-Pulver
- Der Saft einer Zitrone
- Essig, Öl, Salz, Pfeffer

Zeitaufwand:

Vorbereitungszeit: ca. 30 Minuten.

Einlegezeit: + 30 Minuten.

Kochzeit: 1 Stunde



Der Geruch von

Colombo erinnert mich an die guten Familienessen am Strand.

▲ Foto: Hugues Louisy

◀ Fotografin und Köchin: Susanti Dewi



● Das in Stücke geschnittene Schweinefleisch mit Salz, Pfeffer, fünf zerdrückten Knoblauchzehen, einer gehackten Peperoni, der Gewürznelke und etwas Essig würzen und das Ganze ca. 30 Minuten ziehen lassen.

● Die Lauchzwiebeln, die Zwiebel und den restlichen Knoblauch kleinhacken und alles in etwas Öl leicht anbraten.

● Den Koriander, Anis und Thymian hinzugeben, dann das Fleisch und die geschnittene Mango.

● Das Fleisch soll leicht goldbraun werden, dann fügen Sie die zweite Peperoni hinzu.

● Die Aubergine, die Zucchini und die geschälten Kartoffeln in Stücke schneiden und mit dem in etwas Wasser aufgelösten Colombo-Pulver zum Fleisch dazugeben.

● Das Ganze mit Wasser bedecken und es zugedeckt ca. 50 Minuten kochen lassen (dabei von Zeit zu Zeit umrühren!). Fünf Minuten vor Ende den Zitronensaft hinzufügen und alles nach Belieben abschmecken.

* Colombo-Pulver finden Sie im Internet-Handel (www.gourmondo.de)